

Beitrag zur Pathologie des Denkverlaufes beim Korsakow.

Von
A. Pick.

(Eingegangen am 3. Dezember 1914.)

Die der Psychologie des Korsakow gewidmeten Arbeiten befassen sich im wesentlichen mit dem Merkfähigkeitsdefekt und dessen Einwirkung auf das Denken; bezüglich dieses letzteren selbst und insbesondere des Urteils gilt noch ziemlich widerspruchslös der von Bonhoeffer formulierte Satz: „Der formale Denkvorgang weist im übrigen oft kaum eine Schädigung auf. Die Kranken kombinieren, soweit es ihre Merkfähigkeit zuläßt, richtig — haben in rein intellektuellen Dingen oft ein ganz zutreffendes Raisonement.“

Auch Schroeder in der neuesten Zusammenfassung (im Handbuch d. Psych. von Aschaffenburg Spez. Teil 3. Abt. 1. Hälfte 1912, S. 278) spricht von der geringen Beeinträchtigung der Kombinations- und Urteilsfähigkeit. Doch erwähnt er dann weiter (l. c. S. 284), daß bei der häufig vorkommenden Zurückverlegung der eigenen Persönlichkeit in frühere Lebensabschnitte nicht selten Widersprüche in den Einzelheiten sich ergeben.

Gerade bezüglich dieser letzteren Erscheinung und der sich dabei ergebenden Urteilsdefekte möchte ich nun im nachstehenden einiges beibringen und an der Hand der Psychologie den Versuch machen, die Einzelheiten der Störung zu erklären. Daß dies nicht immer gelingt, wird niemanden, der dem Ganzen folgt, überraschen; sehen wir doch auch in der Lehre vom normalen Denkverlauf das gleiche. Die Beobachtungen selbst bleiben jedenfalls auch für spätere besser fundierte Versuche erhalten.

Die mitzuteilenden Tatsachen entstammen der Beobachtung eines Falles, dessen klinische Details, weil nicht zur Sache gehörig, nur kursorisch hier erwähnt werden sollen.

Am 8. Oktober 1913 wurde der 42jährige verheiratete Bahnwächter Franz R. mit der Angabe eingeliefert, daß sich bei ihm in den letzten Tagen ohne merkbare Veranlassung Erscheinungen zunehmend schwerer Unklarheit entwickelt hätten, so daß er schließlich selbst seine Vorgesetzten nicht mehr erkannte, entweder überhaupt nicht oder ganz

unsinnig auf Fragen antwortete, sich auch absonderlich benahm, z. B. ein Geldstück in ein Glas Bier hineintat, „damit es sich auflöse“.

Ähnlich erschien er auch bei der Aufnahme zur Klinik und die Erklärung dafür wie für eine zunehmende Benommenheit ergab sich erst, als hinzutretende schmerzhaftes Nackensteifigkeit, Pulsverlangsamung bis zu 42 und Kernig, deutliche Facialisparesie (kein Fieber) Veranlassung zur Lumbalpunktion boten, die den positiven Befund einer akuten (mit Rücksicht auf eine leichte Spitzenaffektion als tuberkulös diagnostizierten) Meningitis ergab. Von Symptomen, die später deutlich wurden, wären noch zu erwähnen amnestisch-aphasische und ideatorisch-apraktische.

Unter dem Einflusse (?) mehrfach wiederholter Punktionen besserten sich ebenso der Liquorbefund wie die Allgemeinerscheinungen der Meningitis; nachdem dieselben ebenso wie die anderen ganz verschwunden waren, zeigte der Kranke die Erscheinungen eines kaum von einem typischen Korsakow abweichenden Zustandsbildes, was durch nachstehendes Examen erhärtet sei.

Zu diesem und den im folgenden Mitgeteilten ist zu bemerken, daß ich entsprechend dem Zwecke der Arbeit vielfach nur Ausschnitte aus den jedesmaligen Aufzeichnungen gebe, was insbesondere dort zu beachten ist, wo das Mitgeteilte abrupt mit der Frage nach dem Alter beginnt. Auch ist bezüglich des Formalen noch zu bemerken, daß entsprechend früher erprobter Anordnung, um sich nicht in wiederholenden Hinweisen ergehen zu müssen, die kritischen Bemerkungen unmittelbar hinter jenem Absatz des Examens eingeschoben werden, der dazu Anlaß bietet.

31. X. Auf Aufforderung aus dem Bette zu gehen, richtet er sich ziemlich flink dazu, sagt: Warum denn?

Wo waren Sie gestern? — Mit Zuschrift von der Direktion war ich da drüben.

Wie geht es heute? — Heute ist es noch nicht gut gegangen, ich habe nichts zu essen bekommen.

Kennen Sie mich? — Sie sind doch der Maschinenführer F.

Warum liegen Sie im Bett? — Weil ich marod bin.

Was ist Ihnen geschehen? — Es fehlt mir weiter gerade nichts, aber nicht richtig ist mir.

Wissen Sie, was für Datum wir haben? — Heute ist Sonntag (falsch).

Was für Monat? — Mai.

Ich glaube, es ist Oktober — Nein.

Der wievielte Monat ist der Oktober? — Der X.

Und der Mai? — Und der Mai, der wievielte das ist? Da müßten Sie bloß zählen.

Was haben Sie gestern getan? — Gestern? Gestern habe ich nichts getan.

Sind Sie gestern operiert worden (Lumbalpunktion)? — Ablehnend: Ah!

Wer hat Sie operiert? — Polizei (Dial. für Polizeimann).

Welcher Polizei? — Der heute hier war.

Wo sind wir hier? — In Eichwald (sein Wohnort). In Klostergrab.

Wann werden Sie in den Dienst gehen? — Ich war heute. Vorhin habe ich Urlaub gemacht.

Wie alt sind Sie? — 40 Jahre.

Verheiratet? — No ja.

Wieviel Kinder haben Sie? — 3 Kinder.

Sie haben doch 4 Kinder — 4? (fragend). Zählt nachdenklich, dann sagt er: 4, ja 4 Kinder. Das 4. Kind ist beim G.

Wer ist das? (Assistent) — Der Kaufmann in Eichwald. Der Paul ist schon lange dort.

Was für Jahr haben wir jetzt? — Fragend: Was für Jahr? 12.

1912? — Ja.

Nein, 1913 schreibt man jetzt. Das wissen Sie nicht? — Nein.

Kennen Sie mich? — Ah ja.

Wer bin ich? — Der Dr. da. Nein, da nicht, dann haben Sie doch Wohnung in Kosten. Nein, Dr. nicht, aber a bißl Mediziner sein Sie.

Wann werden Sie den Dienst antreten? — Da muß ich mich dort erst richtig aufnehmen.

War Ihre Frau schon bei Ihnen? — Meine Frau? Jetzt nicht, schon lange nicht.

Soll sie kommen? — Nein, ah das ist gleich, die kann kommen.

Im vorangehenden treten, wenn auch vielleicht zunächst nicht so prägnant wie für denjenigen, der auch schon die folgenden Examina überblicken kann und die Entwicklung aus der schweren Benommenheit mitgemacht, die Hauptsymptome des Korsakow, der schwere Merkfähigkeitsdefekt und die Konfabulation deutlich hervor; die weitere Darstellung wird die volle Prägnanz der Erscheinungen noch herbeiführen helfen.

7. XI. Wie alt sind Sie denn? — Ich? im 17. Jahr.

Sind Sie verheiratet? — Ja.

Wieviel Kinder haben Sie? — Oder da werden wir schon im 18. Jahr sein.

Hier tritt zum ersten Male das hervor, daß der Kranke zunächst ohne irgendwelches Gefühl dafür zwei unvereinbarliche Äußerungen nebeneinanderstellt; nur zur Vorsicht sei bemerkt, daß er dabei, wie sich noch im Laufe der weiteren Darstellung zeigen wird, nicht etwa die erste Äußerung schon vergessen hat, wenn er die zweite ausspricht, sondern sie auch beide vollbewußt festhält. Die dritte Antwort ist dadurch bemerkenswert, weil sie verrät, daß sich nachträglich doch ein, sagen wir, dunkles Gefühl¹⁾ für das Unvereinbarliche und die Notwendigkeit einer Korrektur geltend macht, daß diese aber unvollständig ausfällt, weil „er eben jung ist“ und andere korrigierende Gedanken,

¹⁾ Etwas Gleichartiges kennen wir auch schon vom psychologischen Experiment her. N. Ach, Über den Willensakt und das Temperament S. 63: „Mit dem Aussprechen von ‚gür‘ war hier unmittelbar die Bewußtheit gegeben, daß dies falsch ist, und es trat leichter Ärger auf mit der Bewußtheit, daß es richtig hätte gemacht werden können. Dieser Affekt des Ärgers stellt eine Reaktion des Bewußtseins dar in dem Antagonismus zwischen der unter der Schwelle des Bewußtseins bleibenden Wirksamkeit einer Determination und einer Assoziation und einem Bewußtseinsinhalte, der durch die perseverierende Wirkung einer zweiten, andersartigen Determination überwertig geworden ist.“

wie z. B. später der, schon beim Militär gedient zu haben, infolge des Gedächtnisdefektes hier überhaupt nicht emportauschen.

Wieviel Kinder haben Sie? — Heute habe ich ein Kind begraben. Zählt dann: 4 Kinder.

Wie kann man zu 17 Jahren 4 Kinder haben? — O je (wie bedauernd, daß der Frager das nicht einsehe).

Wie alt waren Sie, wie Sie geheiratet haben? — In die 17. Nein, ich war jünger. Ich werde noch nicht lange in die Schule eingetreten sein. Ich habe müssen Dienst machen.

Hier tritt nun in voller Deutlichkeit das zu Demonstrierende hervor: Das starre Festhalten an dem einander Widersprechenden bis zu der Äußerung des Mitleides für denjenigen, der das nicht verstehen will.

Die Antwort, die der Kranke gibt, ist dadurch bemerkenswert, daß er den Fehler, den er mit der vorangehenden begangen, einsieht und auch formal ganz richtig korrigiert, dabei aber für den dadurch noch krasser Fehler absolut verständnislos bleibt. Man könnte nun hier den Eindruck bekommen, daß diese Korrektur ausbleibt, weil er ohne Überlegung die Sätze einfach nebeneinander setzt, wie wir das noch sehen werden, aber die folgenden Examina werden den strikten Beweis erbringen, daß das in der Überzahl der Fälle nicht zutrifft, daß also andere in dem Geisteszustande, in dem das Ganze produziert wird, gelegene Momente dafür verantwortlich sein müssen. Gelegentlich, wie z. B. hier, mag es sich der ersten Deutung entsprechend verhalten, wenigstens könnte der Satz: „Ich habe müssen Dienst machen“ in dem Sinne gedeutet werden; denn wie immer man diesen auffassen will, als Einfall, daß er jetzt hätte Dienst machen müssen oder als Reminiszenz, daß er damals zur Zeit der Heirat Dienst machte, er paßt nicht hierher, am wenigstens als Motivierung. Der Satz ist wohl so zu erklären wie auch später ähnliche Einschiebsel ihre Erklärung finden, nämlich durch ein „paraphantastisches“ Auftauchen einer Erinnerung, aus der heraus der Satz gesprochen wird, ohne Rücksicht auf Zusammenhang.

Schulbuben heiraten doch nicht — O ja, Schulbuben können heiraten.

13jährige Buben heiraten doch nicht! — 13 nicht, aber 14, 15, 16.

Wann kommt man zum Militär? In welchem Alter wird man assentiert? — Assentiert wird man, wenn man in die Schule geht. Im 14. Jahre wird man assentiert. Ich bin oft assentiert worden, weil wir 4 Klassen hatten.

Hier meldet sich ein Ansatz zur Korrektur, aber diese erfolgt, weil wie zuvor rein formal in pejus; da er „jung ist“, mehrere Kinder hat, muß er also noch jünger geheiratet haben und als ihm das als etwas ganz Unsinniges vorgehalten wird, korrigiert er, aber doch auch nur mehr der Korrektur formal entsprechend; wir werden sehen, daß er später gelegentlich auch nichts darin findet, daß man zu 13 heiratet und Kinder hat.

Der Schluß des Gespräches bestätigt auch die zuvor gegebene

Deutung; weil er „so jung ist“ wirkt die ihm entgegengehaltene als Korrektur gemeinte Frage nicht in diesem Sinne, sondern muß sich selbst eine Korrektur im Sinne der „überwertigen“ unkorrigierbaren Idee gefallen lassen. Ob vielleicht hier die „Klassen“ bei der Assentierung und die „Klassen“ in der Schule, ähnlich wie in dem von mir kürzlich beschriebenen Falle von Dementia senilis (diese Zeitschr. 22, mitgewirkt¹⁾), ob vielleicht auch die Analogie: „assentieren“ und „prüfen“, muß dahingestellt bleiben.

8. XI. Wann sind Sie geboren? — Ich? 1874 (nach längerem Nachdenken, nahezu richtig).

Wie alt wären Sie, wenn jetzt 1900 wäre? — Etliche 20.

Wie alt sind Sie? — 19 Jahre.

Waren Sie schon bei der Assentierung? — No, das wird sein. Gestern war ich bei der Assentierung. Beim Herrn Rosner oder wie er heißt.

Sind Sie verheiratet? — No, das wird sein.

Wieviel Kinder haben Sie? — 7 oder 8 herum.

Wenn Sie 19 Jahre alt sind, wie können Sie so viel Kinder haben? —

Es könnte scheinen, als ob das Schweigen Ausdruck des erkannten Irrtum wäre, aber angesichts späterer Äußerungen wird man diesbezüglich doch Zweifel hegen können.

Wie alt waren Sie, wie Sie geheiratet haben? — Im 16. Jahre glaube ich.

Heiraten 16jährige Menschen? — Ja, mich? Sagt dann: Ich werde älter gewesen sein.

Heiratet man denn mit 16 Jahren? — In der Schulzeit heiratet man gewöhnlich.

Wann haben Sie geheiratet? — Vor 2 Monaten.

Und da haben Sie 7 Kinder? — Ja.

Das voranstehende Examen zeigt im wesentlichen die gleichen Erscheinungen wie die früheren, erscheint aber insofern belehrend, als sichtlich gerade die Wirkung des hier etwas stärker hervortretenden Merkfähigkeitsdefektes mit den hier besonders hervorgehobenen Erscheinungen nichts zu tun hat. Gelegentlich („Ich werde älter gewesen sein“ und das Folgende) sieht man, wie die Vergeßlichkeit auch der einsetzenden Korrektur ein Ende bereitet bzw. die verbessernde Rich-

¹⁾ Seither habe ich zu diesen pathologischen Parallelen auch im psychologischen Experiment eine dem Normalen entstammende gefunden, die ich hierher setzen möchte. „Es sei noch eine sehr interessante Beobachtung angeführt, die zeigt, wie eine nicht voll zum Durchbruch gekommene Reproduktionstendenz die tatsächlich realisierte beeinflussen kann. Nr. 15, Zug 2, 4 sec.: „... Ganz undeutlicher Gedanke an die Vieldeutigkeit und zwar an den Ort Zug in der Schweiz. Dann kam R.V., ein Eisenbahnzug, der von links hinten nach rechts vorn fuhr... Ich wußte, daß dies in der Schweiz war“. Die eine Wortbedeutung beeinflußt hier die andere nicht eigentlich im anschaulichen Material, sondern nur durch einen Wissensakt; war ja auch ursprünglich nur das Wissen um die Bedeutung im Bewußtsein, und nicht schon eine dementsprechende Vorstellung.“ K. Kaffka, Zur Analyse der Vorstellungen und ihrer Gesetze. 1912. S. 68. Vgl. auch bei demselben Autor (l. c. S. 371) den Hinweis auf Fälle, wo beim Verstehen eines mehrdeutigen Wortes nur eine Bedeutung ins Bewußtsein tritt, das Bewußtsein der Vieldeutigkeit fehlt.

tung derselben abschließt und die in pejus wieder Platz greift, weil die Vorstellung, „so jung zu sein“, doch wieder überwertig wird.

Belehrend hinsichtlich des Nebeneinanderstellens zweier unsinniger Behauptungen sind die zwei letzten Antworten; nicht Vergeßlichkeit wie auch sonst nicht, liegt dem zugrunde, sondern es erfolgt keine Aufeinanderbeziehung; jeder Gedanke knüpft als feststehend an die betreffende Frage an als eine dazu passende Antwort.

II. XI. Wer sind Sie? — Ich? Richter.

Wie alt? — Wiederholt die Frage: 19 Jahre.

Sind Sie verheiratet? — Natürlich, ich habe doch schon einen Buben, der ist 15 Jahre.

Über energische Vorstellung, wie widersprechend diese Angaben sind, fängt er an, sich lebhaft gegen den Vorwurf zu wehren, er habe behauptet, er sei 19 Jahre; er habe doch schon zweimal ausgedient.

Hier sehen wir, wie der provozierte korrigierende Gedanke so kräftig auftritt (die Assentierung bildet auch später und schließlich definitiv das Hauptmoment für die Korrektur seiner Angaben), daß er nicht anders wirken kann als in dem Ableugnen des eben Gesagten; daß es sich nicht um wirkliches Vergessen handelt, wird nahegelegt durch spätere Examina, wo er ebenso Unsinniges doch festhält.

Die hier hervorgehobene Erscheinung nähert den Fall anderen analogen bei Geisteskranken beobachteten (s. des Verf. Aufsatz im Arch. f. Krim.-Anthrop. 18. 1905).

Also wie alt sind Sie? — Ich? Ich bin 19.

Und wie alt ist der Bube? — Mein Bube? Der ist 15½ — ah, der ist ja nicht der meine.

Wie lange sind Sie verheiratet? — Wie lange? 4 Jahre . . . aber ich habe es dann wieder sein lassen.

Die Korrektur hat sich aber doch nicht vollzogen oder hält nicht vor, er ist wieder 19 und sein Junge, zunächst widerspruchslos 15½. Besonders interessant ist nun die sich meldende Korrektur, weil sie in etwas anderer Weise durch das Spätere verständlich zu machen ist. Sein ältester Junge ist tatsächlich 15 Jahre alt; als der ihn einmal besucht, anerkennt er ihn nicht, sagt vielmehr, das sei der ihm bekannte Sohn eines Freundes. Es scheint, wie wenn hier der im Unbewußten wirksame Gedanke, daß doch ein ihm sozusagen geläufiger Junge dieses Alters vorhanden ist (s. das folgende Gespräch), die Korrektur eben in der Richtung umbiegt, daß es aber, weil das Ganze unvereinbarlich ist, der Junge eines anderen sei.

Eine Erklärung des letzten Satzes ist schwer möglich; es kommen, wie wir schon besprochen, auch sonst gelegentlich abrupte Äußerungen zutage, deren Zusammenhang nicht präzise klarzulegen ist; so z. B. die erste Antwort in dem nachfolgenden Gespräch; er scheint an irgendwelche Gedanken anzuknüpfen, die ebenso abrupt auftauchen wie sie sofort vergessen sind.

13. XI. Wie alt sind Sie? — . . . stimuliert: Ich bin schon 17 Jahre.

Sind Sie verheiratet? — Natürlich, ich habe doch einen Sohn, der kommt schon aus der Schule.

Wie alt ist er denn? — No, 17 Jahre.

Hier taucht wieder der Sohn auf als Nachweis für das Verheiratet-sein; man sieht deutlich, wie ein Stück des ganzen Gedankens motiviert oder wie früher korrigiert wird, aber der Widerspruch, der sich hinsichtlich des Restes dabei herausstellt, unwirksam bleibt. Die zweimalige 17 beruht wohl auf Perseveration.

Sie haben doch gerade gesagt, Sie sind der Vater und auch 17? — Ich (fragend) ich bin doch schon 20.

Dann kann das doch auch nicht Ihr Sohn sein! — Warum denn nicht?

Sie können doch nicht mit 3 Jahren einen Sohn gezeugt haben? — Einen Sohn? Ja, ich weiß nicht, wer ihn gemacht hat. Fügt spontan hinzu, eine Weile sich selbst überlassen: Dann sind die Beamten schuld; knüpft eine zynische Bemerkung an.

Hier sehen wir, wie zunächst die Korrektur wieder formal wirkt, wie aber dann zwei ganz unvereinbarliche Gedanken zunächst doch gegen jeden Widerspruch festgehalten werden und wie auch da die sich geltend machende Korrektur in einer doch unzutreffenden Richtung sich bewegt als damit das zu Korrigierende eigentlich unkorrigiert bleibt, wobei diesmal freilich der Hauptanteil der Vergeßlichkeit zu-fallen möchte. Bemerkenswert ist auch, daß hier wie schon früher das beiläufige Alter des Sohnes auftaucht. (Perseveration?)

14. XI. Wie alt sind Sie jetzt? — 40 Jahre.

Wann geboren? — Am 2. Februar 1887. Nein, korrigiert sich selbst, da war gerade ein Krieg gewesen mit Leitmeritz.

Geben Sie acht, mit Leitm . . . ? . . .

Wo sind wir hier? — No, wo ist (auf den Assistent zeigend) sein Bruder, bei wem? Bei Klausnitzer seinem Bruder.

Diese Teile eines Examens sind interessant, weil sie uns einen, wenn auch nur mangelhaften Einblick in eine andere Seite des Denk-verlaufs unseres Kranken gewähren. Bei der Korrektur des wohl falsch, aber doch wesentlich richtiger als sonst angegebenen Geburtsjahres — er ist 71 geboren — scheint die Erinnerung an Erzählungen vom siebziger oder vom sechsundsechziger Kriege mitaufgetaucht zu sein. Komplizierter scheint die Verbindung mit der Stadt Leitmeritz; dort ist das Korpskommando, in dessen Bereich er gedient und an den Gedanken Krieg schließt offenbar die Begleitidee (Krieg, Militär, Sitz des Kommandos) an. Vielleicht daß dabei auch das mitgewirkt, daß nicht allzuweit von der Stadt L. sich die wichtigsten Ereignisse des sechsundsechziger Krieges abgespielt haben; das dürfte ihm noch davon her bekannt sein, weil er in der nahe gelegenen früheren Festung Theresienstadt gedient hat. Die Frage, wo sind wir, löst den Gedanken, wo ist der X. aus. In beiden Fällen fehlt auch der geringste Ansatz zu einer Korrektur.

15. XI. Wo sind wir hier? — In Eichwald in der Schule.

Volksschule? — Ja, wo Kinder hineingehen.

Was tun Sie hier? — Ich muß doch zahlen 6 K für 2 Stunden.

Für den Jungen oder für sich? — Für mich.

Sie gehen in die Schule? — Ja, auf Beamter.

In der letzten Antwort enthüllt sich ein Moment, das schon im vorangehenden wirksam, offenbar bei den auch im nachfolgenden angeführten Äußerungen, daß er noch in die Schule gehe, mitwirksam ist; er besucht als Bahnwächter die für solche abgehaltene „Schule“ und dieser von ihm kaum jemals geäußerte Gedanke hilft wahrscheinlich bei den wirklich geäußerten Gedanken, noch Schuljunge zu sein, mit. Schon zuvor sahen wir, daß die „Klassen“ bei der Assentierung und in der Schule ähnlich gedeutet werden konnten.

Wo waren Sie gestern? — In Klostergrab.

Was haben Sie dort gemacht? — Aus der Schule bin ich gegangen.

Was haben Sie gestern alles gemacht? — Zuerst in die Schule gegangen, dann nichts. Ich habe ja Ferien gehabt.

Die letzte Antwort ist besonders belehrend für das „kurze Denken“ des Kranken, das wir ja auch bisher schon als eine der Haupterscheidungen bei ihm erkennen konnten; die „Ferien“ sind sichtlich die Motivierung für das spätere Nichtstun, der Gedanke an dieses hat jene emporgeloben, daß Ferien und Schulbesuch unvereinbarlich, wird nicht wirksam. Es wäre aber denkbar, daß Ferien einfach als schulfrei genommen sind.

(Nach einigen Zwischenfragen.)

Wie alt sind Sie? — 14 Jahre.

Sind Sie verheiratet? — Ja, ich habe doch Kinder von 9 Jahren.

Mit 14 Jahren kann man noch nicht heiraten! — Warum nicht? Ich habe mit 22 Jahren geheiratet.

Sie haben gesagt, mit 14! — Das war das erstemal.

Sie haben zweimal geheiratet? — Dreimal.

Welche ist die erste Frau? — Die vorhin bei Ihnen war, das war die erste.

Diese Episode ist besonders interessant: das Bedürfnis der Korrektur macht sich geltend, aber sie wirkt in pejus; nicht bloß, daß er zu 14 geheiratet, er muß, weil das Korrekturbedürfnis weiter wirkt (er ist verheiratet!) ein zweites Mal geheiratet haben; warum das dritte Mal ist nicht ganz durchsichtig. Auffällig ist auch die letzte Antwort in ihrer Unsinnigkeit, es ist wie wenn unter dem noch fortwirkenden Korrekturbedürfnisse einfach darauf losbewiesen werden müßte.

Ist sie gestorben? — No, sie sitzt ja da.

Die zweite Frau? — Die, mit der ich noch . . .

Die dritte? — Die kleine, die abends weggegangen ist. Mit der war ich nicht verheiratet, mit der bin ich nur so gegangen. (Später, als er sich an den Familiennamen der Frau erinnert, lehnt er sie als Frau ab; er sei nur so mit ihr gegangen.)

Kann man als Katholik dreimal heiraten! — Warum nicht? Fünfmal kann ich heiraten.

Das darf man doch nicht! — Wenn die erste Frau tot ist.

Alle die vorhin nebeneinander gestellten Gedanken wirken fort, die Frauen sind zum Teil da und nur insofern tritt schließlich Korrektur ein, daß er mit der dritten nur „so gegangen“. Die letzten Antworten sind wohl aus der Vergeßlichkeit verständlich. Es scheint, wie wenn irgendwelche Einfälle einfach den Charakter von Erinnerungen annehmen und als solche nachwirken und ebenfalls nebeneinanderstehen, ohne eine Korrektur zu provozieren; das ist ja auch von den Konfabulationen des Korsakow bekannt.

Hier sehen wir noch etwas, was schon früher aufgefallen: wenn Korrektur eintritt, so bleibt sie allgemein oder betrifft nur einzelne Umstände des Gesagten, nicht dieses in seiner Gesamtheit. Unvereinbarlichkeiten zwischen dieser und dem zu Korrigierenden bleiben unbeachtet, wirkungslos. Das gleiche zeigt sich in dem nachfolgenden die Orientierung betreffenden Gespräch.

18. XI. Behauptet, er sei in Eichwald in der Schule, korrigiert sich dann: Ah, die Kirche ist das.

In der Kirche sind Betten? — Lacht: Das stimmt, ich bin halt hier, nicht wahr.

20. XI. Wer sind Sie? — Wächter.

Wie alt sind Sie? — 15 Jahre.

Wird man denn mit 15 Jahren Wächter? — Das wird sein.

Schulbuben werden doch nicht Wächter! — Warum nicht? Ich gehe auch noch in die Bürgerschule.

Und dabei sind Sie Wächter? — Ja.

Auch hier tritt sehr prägnant die Genese des Denkfehlers hervor; die zwei geäußerten Umstände sind für ihn Tatsachen, es besteht deshalb zwischen ihnen kein Widerspruch, deshalb meldet sich auch kein Korrekturbedürfnis.

Wie alt sind Sie? — 14 Jahre, ins 15.

Sind Sie verheiratet? — Ja.

Mit 15 Jahren ist man verheiratet? — Ja, ich war 14 Jahre, wie ich geheiratet habe.

Wieviel Kinder haben Sie? — 5.

Mit 14 Jahren haben Sie 5 Kinder? — Warum nicht? Ich habe schon als ledig Kinder gehab. Ich war 15 Jahre, da war ich vom Militär zu Hause.

Die letzten zwei Äußerungen sind interessant als Anzeichen des sich geltend machenden Korrekturbedürfnisses. Aber man beachte wieder das, ich möchte sagen, Fleckweise der Korrektur, die sichtlich den Umstand ins Auge faßt, daß er nach so kurzer Ehe so viele Kinder hat; die können also nur uneheliche sein; daß dadurch der Widerspruch mit dem Alter noch schlimmer, wirkt nicht, daran denkt er einfach nicht, die Korrektur erstreckt sich darauf nicht. (Man erinnere sich auch an die in einem früheren Gespräch aufgetauchte Motivierung der unehelichen Kinder.) Das gilt auch für die letzte Äußerung, die nicht, wie man glauben könnte, etwa durch Vergeßlichkeit zu erklären ist (s. das Spätere). Er stellt neben das festgehaltene Alter einfach

den auftauchenden, diesmal richtigen Gedanken, daß er vom Militär schon fort, ohne daß Korrektur einträte.

Mit 15 Jahren kommt man nicht zum Militär! — No, das stimmt doch, ich war älter. Wie ich aus der Schule bin, mußte ich zur Assentierung. Wir gehen noch in die Schule und müssen zur Assentierung, da kommen in die Schule die Posten. Jetzt paßt es mir nicht mehr, jetzt muß ich erst vom Lehrer Bewilligung haben, daß ich kann gehen zur Assentierung.

Hier tritt anfänglich noch ein Ansatz von Korrektur hervor, sie entwickelt sich aber nicht intensiv genug (unmittelbar nach der Schule zur Assentierung) und versagt dann ganz. Hier zeigt sich noch etwas Weiteres; die unvereinbarlichen Gedanken bleiben nicht wie meist sonst einfach nebeneinander bestehen, sondern sie gehen schließlich vollständig durcheinander.

24. XI. Wie alt? — 19, ich gehe ins 20.

Sind Sie verheiratet? — Das wird sein.

Haben Sie Kinder? — Wieviel, nur 4.

Wie alt sind Sie? — Ganz prompt: 36 Jahre.

Sie haben doch gerade gesagt, Sie wären 19! — No ja (überlegt eine Weile), das stimmt ja, ich bin 19 Jahre angestellt. Jetzt wollte ich mir paar Jahre kaufen (auf das Unsinnige aufmerksam gemacht): Das macht nichts, wegen der Pension.

Die letzten Antworten sind so interessant, einmal weil er die 19 anderweitig zu klären versucht (es ist fraglich, ob richtig) und wegen des scheinbar Scherzhaften der angeschlossenen Erklärung; gewisse Kategorien von Angestellten können tatsächlich wegen der Pensionsberechnung sich „Jahre kaufen“.

26. XI. Sagen Sie, wie alt Sie sind? — Ich? 16 Jahre.

Und sind schon bei der Bahn angestellt? — No, schon lange.

Schon lange? — Ja (lacht herzlich) mit einigen 100 K haben sie mich arrangiert.

Wie lange sind Sie bei der Bahn? — 2 Jahre.

Verheiratet? — Verheiratet? No natürlich.

Haben Sie Kinder? — Kinder habe ich auch.

Ah, Sie sind erst 17 Jahre? — Ja, jetzt glauben Sie, daß ich 17 Jahre alt bin? Ich bin doch 60, das heißt ich bin 50 Jahre.

Hier ein deutlicher Ansatz zu richtigerer Korrektur, die aber infolge des Gedächtnisdefektes schlecht ausfällt und in einer Weise über das Richtige hinausgeht, wie es in gleicher Weise nie mehr der Fall ist.

26. XI. Schreiben Sie Namen und Alter auf! — Schreibt den Namen auf, sagt sich dann vor: 20 Jahre — zögert, es aufzuschreiben.

Nach einer Zwischenfrage:

Also schreiben Sie, wie alt Sie sind! — Ich? Ich bin 15 Jahre alt.

Also schreiben Sie es auf! — Ich bin aber noch nicht ganz 15 (zögernd).

Dieses Zögern ist gewiß bemerkenswert, als sich darin ein leises, aber alsbald wieder (durch den Zuspruch?) schwindendes Korrekturbedürfnis und eine ebensolche Korrektur geltend machen.

Schreiben Sie es nur auf! — Also: schreibt es auf.

Und jetzt schreiben Sie, wie alt Ihr Sohn ist! — Mein Sohn, der ist 14.

Schreiben Sie es darunter! — Schreibt darunter: Mein Sohn ist 14 Jahre alt. Als ihm der Zettel weggenommen und nach einer Weile wieder gezeigt wird, wundert

er sich darüber, verwahrt sich energisch dagegen, die zweite Zeile selbst geschrieben zu haben: „So ein Unsinn“.

Bemerkenswert ist hier die Entstehung des Widerspruchs durch das selten vorkommende Auftauchen des fast richtigen Alters seines Jungen.

27. XI. Wie alt sind Sie? — Ich bin 16 Jahre.

Da sind Sie erst unlängst aus der Schule ausgetreten? — Ah, woher denn, ich gehe doch erst in die 2. Klasse.

Sind Sie verheiratet? — Ja, schon 8 oder 9 Jahre.

Und sind 15 Jahre? — 15 habe ich gesagt? Ich bin 14 Jahre.

Da hätten Sie doch mit 6 Jahren heiraten müssen! — Ja, mit 6 Jahren, stimmt schon, wenn man aus der Schule austritt.

Mit 6 Jahren tritt man aus der Schule? — Sagt nachdenklich: Jetzt weiß ich selber nicht. Da tritt man doch erst ein.

Also wie alt waren Sie, wie Sie geheiratet haben? — Da war ich schon über 14 Jahre.

Hier tritt sehr schön das Schwankende in dem Korrekturbedürfnis und das Aufleuchten eines Defektbewußtseins als Wurzel der daran anschließenden Korrektur hervor, die aber mangelhaft bleibt, weil das Richtige sich nicht einstellt.

Besonders belehrend für den Gedankengang ist die Antwort: Ja, mit 6 Jahren . . . wenn man aus der Schule austritt. Es ist eine Art Bifurkation der Motivierung; da er 14 Jahre alt und so lange verheiratet ist, so hat er zu 6 geheiratet; man heiratet wenn man aus der Schule ist. Daß sich die beiden Gedanken nicht vereinen lassen, wird aber nicht wirksam, das Korrekturbedürfnis ist befriedigt.

28. XI. Wie alt sind Sie? — 13.

Sind Sie verheiratet? — Ja, natürlich.

Haben Sie Kinder? — Ja, manche sind gestorben (soviel bekannt, unrichtig).

Wie alt ist der Älteste? — 12 Jahre.

Und Sie sind 13? — Ah, ich bin 35, ins 36. gehe ich.

Hier macht sich die Korrektur deutlich in einer Besserung der korrigierenden Daten merkbar, im Gegensatz zu dem Vorangehenden; man bekommt auch den Eindruck, daß von da ab die Korrektur oft besser wirksam wird, sichtlich zufolge einer Besserung des ganzen Zustandes.

29. XI. Wie alt sind Sie? — 14 Jahre, 13½ Jahre.

Sind Sie verheiratet? — Ja.

Schulbuben heiraten doch nicht! — Ich bin wieder Schulbube geworden.

Haben Sie Kinder? — Ja, 3.

Wann haben Sie geheiratet? — Mit 12 Jahren.

Wie alt sind Sie denn? — 14 Jahre.

Jungen zu 14 Jahren heiraten doch nicht! — Wenn sie nicht etwas lernen oder studieren, können sie heiraten, wenn sie aber etwas lernen oder studieren, können sie nicht heiraten.

Bemerkenswert ist das: „Ich bin wieder Schulbube geworden“. Es ist sichtlich die durch die festgehaltene „Jugend“ erzwungene Korrek-

tur, die selbst zum Unsinn wird. Es erinnert das an die Episode mit den drei Frauen.

Der Schluß des Gespräches ist dadurch interessant, weil man sieht, wie der Kranke eine ganz allgemein gehaltene Erfahrung als Begründung für einen unsinnigen, aber festgehaltenen Gedanken anführt.

30. XI. Warum liegen Sie im Bett? — Weil mir miserabel ist.

Seit wann liegen Sie? — Seit 11.

Wie alt sind Sie? — Im 16.

Wie lange sind Sie bei der Bahn, 10 Jahre? — Das wird schon länger sein.

Haben Sie denn bei der Bahn mit 6 Jahren angefangen? — Ich war schon zweimal definitiv bei der Bahn.

Auch hier ähnlich wie zuvor mit den drei Frauen wird etwa im Sinne einer reduplizierenden Paramnesie zur scheinbaren Korrektur zweier unvereinbarlichen Tatsachen die eine als wiederholte dargestellt.

4. XII. Wie alt sind Sie? — 16 Jahre, d. h. im 16., noch nicht ganz.

Sind Sie verheiratet? — Ja, natürlich.

Wie lange? — Schon 4 Jahre.

Und wie alt waren Sie, wie Sie geheiratet haben? — 30 Jahre.

Sie haben doch gerade gesagt, Sie sind 16! — Wie, ich? ich? (im Tone der höchsten Verwunderung).

Später: Und wie alt sind Sie? — Ich? Ins 28. gehe ich.

Die gebesserte Korrektur macht sich doch schon öfter geltend, aber sie ist nicht dauerhaft wie das folgende Examen zeigt, wo sie gelegentlich fast schon das richtige Alter erreicht.

7. XII. Wie alt sind Sie? — Ich bin 15 Jahre.

Sie haben doch gerade gesagt, Sie haben 4 Jahre gedient? — No, ja, bei mir war das so, ich bin mit 12 assentiert worden und war 3 Jahre dort, bis 15.

Und wann zum Militär gekommen? — Mit 15.

Und wie lange dort gewesen? — 3 Jahre; also bin ich 18.

Hier bekommt man den Eindruck, wie wenn gelegentlich sprachliche, bzw. gedankliche Perseveration mit im Spiele wäre.

Sind Sie verheiratet? — Ja, natürlich.

Wie lange? — No, schon 10 oder 12 Jahre.

Wie alt sind Sie? — Ich? 27.

Und sind 12 Jahre verheiratet? — Nein, ich bin älter, ich bin schon 25.

Die letzten Antworten bieten der Erklärung besondere Schwierigkeiten wegen der Mehrdeutigkeit, die ihnen zukommt. Es ist möglich, daß er die neue Frage überhaupt nicht beachtet, die Korrektur noch dem vorangehenden Gedanken gilt; ebenso möglich ist es aber, daß die Korrektur der letzten Frage gilt, aber während sie erfolgt, wieder der vorangehende Gedanke wirksam wird und die ihm entsprechenden Worte emporsteigen. In beiden Fällen könnte ein Mechanismus mit wirksam sein, der dem Danebenreden bzw. Danebendenken nahesteht.

Haben Sie eine Frau? — Ich? Nein.

Sie sind doch verheiratet? — Ah, woher. Ich bin doch bei meinen Eltern (bessert aus) bei meinen Großeltern. (Er hat als Waise bis zu seiner Heirat bei diesen gelebt.)

Diese hier zum ersten Male auftauchende Episode seiner Jugend wird weiterhin durch lange Zeit festgehalten und jeder Korrektur durch die Wirklichkeit entgegengehalten.

Wie alt sind Sie? — Ich bin 40 Jahre, schon vorüber (fast richtig).

18. XII. Und wie alt sind Sie? — Ich bin 15 Jahre (sagt das lachend).

Was sind Sie? — Ich — ich bin Straßeneinnehmer in Zinnwald. (Diese letzte Angabe entspringt vollständig der Phantasie.)

Sind Sie verheiratet? — Ja.

Kinder? — 2. Über Vorhalt: No, ich habe geheiratet, wie ich aus der Schule gekommen bin. Setzt hinzu: Ich war schon auch militärfrei.

Wie alt sind Sie? — Ich? Ich bin 18 oder 17 $\frac{1}{2}$.

Was sind Sie? — Ich? Bei der Bahn in Teplitz.

Hier ist besonders der Zusatz „militärfrei“ beachtenswert; er entspringt sichtlich dem Korrekturbedürfnis für die Heirat, aber das Unzutreffende der ganzen Gedankenkombination wird nicht beachtet.

22. XII. Wie heißen Sie? — Richter.

Wie alt sind Sie? — 15 Jahre.

Sind Sie verheiratet? — Ja.

Mit 15 Jahren heiratet man doch nicht! — Ich bin erst $\frac{1}{2}$ Jahr verheiratet.

Interessant ist die hier sich geltend machende Korrekturbedürftigkeit, der durch eine Art Rückzug genug getan wird, ohne daß beachtet würde, daß eigentlich damit nichts korrigiert ist.

Schuljungen heiraten doch nicht! — Ich bin in die Schule gegangen.

Da heiratet man doch nicht! — Ich habe die Bewilligung gekriegt vom Lehrer und vom Pfarrer.

Wieviel Kinder haben Sie? — 1.

Wie lange sind Sie verheiratet? — 2 Jahre.

Wie alt sind Sie? — Im 15. Jahre. Ich war heuer bei der Assentierung.

Hervorzuheben ist zuerst der Versuch einer Art von Korrektur („Bewilligung“) und das Auftauchen eines korrigierenden Gedankens, ohne daß derselbe doch dem Bedürfnis genügen würde; die Korrektur ist also wieder nur formal erfolgt.

29. XII. Wie alt sind Sie? — Ich bin im 16. Jahr.

Was sind Sie? — Ich bin nichts, ich bin noch Schüler.

Sind Sie verheiratet? — Ja.

Ein Schüler darf nicht heiraten! — Unter 14 nicht, aber dann kann er heiraten und in die Schule gehen. Wenn man ausgedient hat, dann kann man heiraten.

Da hat man noch nicht gedient! — Ich habe schon ausgedient, ich bin mit 12 Jahren zum Militär gekommen und habe 3 Jahre gedient und dann habe ich geheiratet.

Das vorstehende Examen ist ein ganz besonders beweisendes in der Richtung der hier versuchten Deutung. Zuerst der Ausspruch „dann kann er heiraten“, dem offenbar die nachgeschickte Motivierung („Wenn man . . .“) schon zugrunde liegt; es ist eine Art Korrektur, deren Unstichhaltigkeit ebensowenig eingesehen wird wie der Widerspruch zwischen anderen unvereinbaren Gedanken. Im weiteren wird sie nun nicht bloß unwirksam, sondern dient noch zur weiteren Verfälschung des schon

an sich unzutreffenden Sachverhaltes. Es wird darauf die Rede auf seine Militärdienstzeit geführt und dabei zeigt sich, daß er eine Menge von Angaben darüber, anscheinend richtig macht.

Bemerkenswert ist auch der letzte Satz, der sich als eine Zusammenfassung der ganzen Argumentation darstellt und beweist, daß der Merkfähigkeitsdefekt hier sicher keinen Einfluß hat.

Fortsetzung: Wie alt waren Sie, wie Sie in Cattaro unten waren? — Da war ich 13 Jahre.

Wie alt waren Sie, wie Sie beim Militär eingerückt sind? — 11 Jahre.

Haben Sie gehört, daß Buben mit 11 Jahren genommen werden? — No ja, ja, ja, 11 und 3 ist 14.

Und haben dann gleich geheiratet? — Nein, mit 14 nicht, ich war 17, im 18.

Hier sehen wir zum Schlusse, wie der Kranke Korrekturen rein äußerlich anbringt und sich dabei beruhigt, weil ihm eben das Widersprechende nicht zum Bewußtsein kommt.

2. I. Wie alt sind Sie? — 14.

Was sind Sie? — Nichts, ich gehe in die Schule.

Sind Sie verheiratet? — Ja, 2 Jahre.

Mit 12 haben Sie geheiratet? — Nein, ich war noch nicht 12.

Sie sagen doch, Sie sind 14! — Nein, ich wurde noch nicht 14.

Also haben Sie zu 11 geheiratet! — Ja, ich habe zeitlich geheiratet, ich habe schon einen Buben, der ist 4 Jahre. Über energischen Vorhalt: Ja, ich weiß nicht, wie das zugegangen ist, ich habe zu 11 Jahren geheiratet, wie ich dann verheiratet war ist das dann vorwärts gegangen. Ja (vor sich hin), ja, jetzt bin ich ja verheiratet, erst nachher; mit 11 Jahren war ich ja noch gar nicht aus der Schule. Man soll das nicht machen; nächstens tue ich es nicht mehr, so bald heiraten. Jetzt bin ich schon bald 3 Jahre verheiratet und was habe ich da; das ist wirklich ein Unsinn.

Die vorstehenden Äußerungen sind besonders dadurch bedeutsam, daß sie gewissen Annahmen, die zur Erklärung des unsinnigen Nebeneinander gemacht worden, zu einer Art Erläuterung dienen. Zunächst in dem „ich weiß nicht, wie das zugegangen“ tritt uns das Gefühl des Korrekturbedürfnisses entgegen, daneben freilich auch das der Unsicherheit des Wissens, dem sich die Korrektur dann anschließt, insofern die Konsequenz der Heirat zu 10 Jahren als unaufhaltsam und demnach als nicht korrigierbar anschließt. Dann folgen wieder Schwankungen in jenem Gefühle („man soll das nicht machen . . .“), die schließlich in dem „Unsinn“ enden; er sieht ein, daß es Unsinn ist, aber da er zu 11 geheiratet und 3 Jahre verheiratet ist, ist eben einfach nichts zu machen, da er die Gedanken eben als Tatsache nimmt.

Schauen Sie doch, was Sie für einen Bart haben, wie können Sie 14 Jahre alt sein! — Ja wieso denn, ich kann ihn doch nicht wegreißen!

Und da wollen Sie mir einreden, daß Sie bei der Bahn sind! — Bei der Bahn? Ich bin über 11 Jahre bei der Bahn.

In der ersten Antwort spiegelt sich das Übergewicht des Gedachten über die Wirklichkeit, in der zweiten taucht eine beiläufige richtige Erinnerung auf und bekräftigt eine Behauptung, deren erster Teil wieder anscheinend vergessen ist.

Und da sind Sie 14 Jahre? — Ich? Habe doch 30 Jahre und habe schon ausgedient, 3 Waffenübungen.

Und mit wieviel haben Sie geheiratet? — Ich, no mit 14.

Und wie alt sind Sie jetzt? — Jetzt bin ich 19.

Und da sagen Sie, daß Sie schon alle Waffenübungen gedient haben? — No, ich habe doch schon mit 15 gedient.

Hier sehen wir wieder verschiedene, schon besprochene Einzelercheinungen unmittelbar zusammengetragen.

3. I. Haben Sie eine Frau? — Ja.

Wie alt sind Sie? — Ich? Ich werde 14.

Und wie lange sind Sie verheiratet? — No, mit 9 Jahren.

Sie, so kleine Kinder heiraten doch nicht! — No, wenn ich aus der Schule war.

Haben Sie gedient? — No, mit 9 Jahren bin ich nach Hause gekommen.

Woher? — No, vom 92. Inf.-Regiment.

Sie, mit 9 Jahren? — Ah, was denn? Ärgerlich: Ich bin doch mit 14 Jahren noch in die Schule gegangen, gedient habe ich erst später, mit knapp 20 bin ich genommen worden und 3 Jahre habe ich gedient. Da habe ich gedient in Cattaro bei 92. Geheiratet habe ich mich — mit 25 habe ich geheiratet.

Hier bekommt man den Eindruck wie wenn zwischen dem Denken der Tatsachen und den eingesetzten Zahlen eine Verschiebung statt hätte, diese letzteren perseveratorisch oder gelegentlich rein einfallsmäßig eingesetzt werden und der entstehende Widersinn zunächst nicht beachtet wird.

Hier setzt auch schon eine richtigere Korrektur ein, der dann am folgenden Tage schon ein deutlicheres Gefühl für den Defekt folgt.

4. I. Wie alt sind Sie? — Ich? Ich bin noch gar nicht alt, ich werde erst 14 Jahre.

Und wieso haben Sie denn so einen mächtigen Schnurrbart? — No, das macht nichts.

Sind Sie verheiratet? — Ja, natürlich.

Haben Sie Kinder? — 2 Kinder habe ich.

Und da sind Sie erst 14? — Nein, ich bin ja dumm, da ginge ich ja noch in die Schule; Sie haben recht.

Greifen Sie sich doch an den Schnurrbart! — Greift hin.

Haben 13jährige Kinder solchen Schnurrbart? — Wie wenn er sich plötzlich besinnen würde: Wie kann man sich so irren? Ich bin doch 17.

Sie sind doch 41! — Nein, ich bin doch 19 Jahre. Ich habe 2 Waffenübungen.

42 Jahre sind Sie alt! — Ich bin im 29. So alt soll ich schon sein?

19. II. Wie alt sind Sie? — Ich bin im 13. Jahre.

Sie sind doch ein erwachsener Mann! — Ich bin doch nicht so groß.

Sie gehen noch in die Schule? — Ja, ich muß noch bald 2 Jahre in die Schule gehen.

Verheiratet? — Ja.

Haben Sie Kinder? — Ja.

Heiraten Schulbuben? — Wie ich vom Militär gekommen bin, habe ich geheiratet. 3 Jahre beim Militär war ich.

Schon die erste Antwort vom 19. Februar ist bemerkenswert, weil sich der Widerspruch sichtlich im wesentlichen gegen das „erwachsen“ kehrt. Es ist schon früher betont worden, wie die Korrektur eine „fleckweise“ ist; es beruhigt sich eben das sie provozierende Gefühl, wenn ihr

auch nur stückweise oder formal Genüge getan ist. So beantwortet er entsprechend die Frage: Heiraten Schulbuben? mit der zeitlichen Motivierung für das Heiraten; der Einwand vom Schulbuben wird überhaupt nicht wirksam.

Sind Sie nicht bei der Bahn? — Ja natürlich.

Also wie alt sind Sie? — Ich, ich bin noch nicht 11.

Wie alt also? — Ich werde gleich im 9. Jahre. Wieder über Vorhalt in muder Stimme: Ich weiß selbst gar nichts mehr, ich bin ja schon ganz hin.

Sie sind 42 Jahre! — Aber nein, so viel bin ich nicht.

20. I. Wie alt sind Sie? — Ich bin im 9. Jahre, 9 Jahre.

Was sind Sie? Bahnwärter. — Beim Militär war ich 3 Jahre.

Wie alt sind Sie? — 11 Jahre.

Wann sind Sie eingerückt? — Ich tu mich heute ganz irren.

Wie können Sie zu 11 Jahren 3 Jahre beim Militär sein? — Ich habe mich ganz geirrt. Ich bin 13 Jahre.

In welchem Alter sind Sie zum Militär eingetreten? — Ich weiß das wirklich nicht, ich muß 8 Jahre sein gewesen oder 9 Jahre.

Interessant ist hier das „muß“; der Korrekturzwang ist ebenso kräftig, daß der dadurch zustande kommende Unsinn nicht gemerkt wird.

Zu 9 Jahren tritt man beim Militär ein? — Ich kann mich nicht erinnern.

Wenn der Kranke eben zum ersten Male direkt ausgesprochen, daß er sich irre, so schiebt er den Irrtum am Schlusse aber doch wieder auf seine Vergeßlichkeit.

20. I. Wie alt sind Sie denn? — Im 13. Jahre. 12 Jahre war ich im Feber.

Verheiratet? — Ja, wie ich vom Militär nach Hause gekommen bin.

Mit 13 Jahren waren Sie schon beim Militär und haben geheiratet? — Nein, ich habe mich gerirrt, ich bin 14 Jahre.

Mit 10 Jahren sind Sie zum Militär? — Ich habe schon 2 Waffenübungen gemacht und bin 13 Jahre.

Die auftauchenden korrigierenden Gedanken sind schon viel präziser, aber sie bleiben doch ohne Wirkung neben dem zu Korrigierenden, das eben für ihn Tatsachen darstellt.

Die jetzt öfters auftauchenden sichtlich einer Besserung entsprechenden Äußerungen wie die letzte bilden eine Bestätigung der den gleichen anderen Erscheinungen früher gegebenen Deutung.

Wie alt sind Sie? — 12 Jahre.

Haben Sie Kinder? — Ja.

Kinder mit 12 Jahren haben Kinder? — Ich bin 13 Jahre, nein, ich bin ganz irre (zeigt auf den Kopf).

Machen denn Kinder Kinder? — Ja, wie ich vom Militär nach Hause gekommen bin, habe ich geheiratet.

Da werden Sie 23 gewesen sein! — Ich bin bald assentiert worden, ich war kaum aus der Schule.

Das Gefühl der geistigen Insuffizienz hat nicht vorgehalten, schon an der nächsten Antwort zeigt sich das Bestreben einer Motivierung, aber diese faßt nur einen Teil des Gesagten bzw. Gefragten ins Auge; er motiviert, daß er Kinder hat, aber nicht, daß er so jung schon Kinder

hat und erst auf den entsprechenden Einwurf macht er dazu einen An-
satz.

Wie alt sind Sie also? — 20 Jahre.

Warum sagen Sie, daß Sie 13 Jahre sind? Ich bin 13 Jahre. Ich muß noch
1 Jahr in die Schule gehen. Und wenn Sie es nicht wollen glauben, so fragen Sie
Bekannte von mir. Ich muß noch 1 Jahr in die Schule bis 14.

Hier (wie auch sonst schon gelegentlich) bekommt man den Eindruck,
daß eine Frage, die zu dem Zwecke gestellt wird, um eine Korrektur einer
früheren falschen Antwort zu provozieren, zuweilen den entgegen-
gesetzten Effekt hat, der Kranke hier die ihm als falsch bezeichnete 13
jetzt erst recht als positiv hinstellt, wofür schließlich noch ein Beweis
geführt wird.

Aber noch viel wichtiger erscheinen die letzten Antworten. Es
taucht wohl schon der korrigierende Gedanke auf, aber die Korrektur
wirkt nicht entsprechend, sie bleibt sozusagen isoliert und bestätigt
dadurch eigentlich das, was der Kranke behauptet; und ähnlich wie schon
früher tritt im folgenden wieder das hervor, daß von dieser „Tatsache“
aus eine Korrektur in pejus sich vollzieht und so gewinnen die beiden
eigentlich unvereinbarlichen Gedanken erst recht gegenseitigen Halt.

Wie alt waren Sie, wie Sie beim Militär eingetreten sind? — Zu 9 Jahren.

Kinder nimmt man doch nicht zum Militär! — Ich bin jetzt 13 Jahre, fragen
Sie, wenn Sie mir nicht glauben.

Die letzte Antwort bestätigt die Erklärung, daß unvereinbarliche
Gedanken unkorrigiert nebeneinander stehen; es sind Tatsachen, an die
die Kritik eben nicht heranreicht.

Auch im folgenden kehrt diese Art der Beweisführung einige Male
wieder, was vielleicht insofern bemerkenswert ist als damit doch eine Art
Beweis erbracht werden will, dessen es früher für den Kranken überhaupt
nicht bedurfte.

Wieviel Kinder haben Sie? — 3.

Mit 13 Jahren kann man doch nicht 3 Kinder haben? — Wenn Sie mir nicht
glauben, so fragen Sie.

Wovon leben denn die Kinder und die Frau? — Von mir.

Als Schulbube kann man doch nicht verdienen! — Da fragen Sie nur, wenn Sie
mir nicht glauben.

Was sind Sie denn? — Bahnwächter.

Und gehen in die Schule? — Ja.

Kann man Bahnwächter sein und in die Schule gehen? — Fragen Sie nur andere.
Heute bin ich marod und habe mich nicht bei der Bahn gemeldet.

Was sind Sie? — Ich bin Bahnwächter.

Wie alt? — Im 13. Jahre.

Gehen noch in die Schule? — Ja.

Haben Kinder? — Ja, der älteste im 13. Jahre.

Sie haben gesagt, daß Sie selbst 13 sind! — Ah (korrigiert) ich bin im 15. Denkt
nach und sagt: Das ist ja nicht möglich, das ist doch schlecht, was ich da gesagt
habe. Ich habe doch 3 Waffenübungen gemacht. Ich muß noch in die Schule gehen;
ich bin im 12. Jahre.

Die letzten Phasen des Gespräches zeigen sehr prägnant, wie sich Kritiklosigkeit, Gefühl des eigenen Defektes und Kritik noch wirt durcheinander schlingen infolge der Kombination der sie bedingenden Momente.

Sagen Sie das noch einmal! — Ich bin im 13. Jahre.

Was sind Sie? — Bahnwächter.

In welche Klasse gehen Sie? — In die 4. Klasse.

Gehen Sie mit dem Schulranzen? — Ich binde es meist in ein Tüchel.

Es ist zuvor schon darauf verwiesen worden, daß der Inhalt der Fragen direkt als tatsächlich vom Kranken aufgenommen wird. Die letzte Frage und Antwort lassen das noch klarer hervortreten. Die erste, die zu dem Zwecke gestellt wird, um dem Kranken noch schärfer den Gegensatz zur Wirklichkeit vor Augen zu führen, verfehlt diese Wirkung und die Antwort bringt wohl eine sachliche Korrektur, aber aus der unrichtigen und dadurch erst recht bekräftigten Situation heraus.

Verheiratet? — Ja.

Wieviel Kinder? — 4.

Ist das möglich, daß ein 13jähriger Junge 4 Kinder hat? — Sie können ja andere fragen, was Sie mir nicht glauben.

Sie haben beim Militär gedient? — Ja.

Wie lange? — 3 Jahre.

Wann sind Sie eingetreten beim Militär? — Im 9. Jahre.

Dieses Gespräch zeigt wohl deutlich, wenn es noch eines Beweises bedurfte, daß der Merkfähigkeitsdefekt in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes keine Rolle spielt.

Auch die beiden letzten Examina lehren, wie die gelegentlich sich intensiv aufdrängende Korrektur doch wieder versagt gegenüber dem momentan festgehaltenen Gedankengange. Dieses Schwanken in der Intensität der korrigierenden und zu korrigierenden Gedanken tritt sehr prägnant hervor, als das eben angeführte Gespräch nochmals erneuert wird und der Kranke, der sich als Bahnwächter bezeichnet, gefragt fortsetzt:

Und gehen in die Schule? — Ich, ich bin doch schon lange heraus.

Sie haben es gesagt! — Ich habe das gesagt? Ich bin doch schon lange heraus, ich habe ja schon 3 Jahre gedient.

Wann sind Sie beim Militär eingetreten? — Mit 10.

Wo haben Sie gedient? — In Theresienstadt.

Wie alt sind Sie jetzt? — 13.

Wann haben Sie das erste Kind gehabt? — Mit 10.

21. II. Wie alt sind Sie? — Im 13. Jahre.

So jung? — Ja. Wird zum Spiegel geführt: Hat man einen so großen Schnurrbart mit 13? — Ich kann doch nicht dafür, wenn er wächst; ich habe ihn weggemacht.

Sind Sie ledig? — Nein, verheiratet.

Wie lange verheiratet? — 2 Jahre.

Haben Sie Kinder? — No freilich.

Wieviel Kinder haben Sie? — Denkt nach: 3.

2 Jahre verheiratet und 3 Kinder? — Ich weiß das nicht so genau. 2 Kinder.

Wie alt ist Ihr Sohn? — 9 Jahre. Nein, das ist doch nicht möglich. Ich tue mich doch irren, ich bin doch auch erst 13 Jahre, ich muß noch in die Schule.

Sie sind 13 Jahre alt? — Nein, ich bin es noch nicht.

Hier hat man den Eindruck, daß das sich meldende Bedürfnis nach Korrektur an falscher Stelle wirksam wird. Der irrtümliche Gedanke ist so fest, daß der richtigere der Korrektur verfällt.

In der Folgezeit mehrten sich die affektbetonten Äußerungen, die mit einer Korrektur parallel gehen und diese nähert sich nicht bloß dem sachlich Richtigen, sondern erweist sich auch sichtlich wirksamer. Dieser mit der Besserung einhergehende Nachlaß der Störungen bestätigt die diesen gegebenen Deutungen.

Im Anschluß an ein zunächst ähnlich wie die vorangehenden verlaufendes Gespräch über sein Alter folgt nachstehendes:

Haben Sie beim Militär 10jährige Kinder gesehen? — Jesus Maria! Ich bin doch ganz wirr, das ist doch nicht möglich. Immer nachdenklich, sagt dann: Mit 20 Jahren bin ich zum Militär, 3 Jahre habe ich gedient und 3 Jahre bin ich zu Hause, also 26.

Warum haben Sie gesagt, daß Sie 13 sind? — Ach, ich bin 30.

Wissen Sie, wann Sie geboren sind? — Heute erinnere ich mich nicht.

Sie sind 71 geboren! Wissen Sie, was für Jahr wir haben? — Ich bin heute ganz weg. Nach einer Pause von einigen Minuten:

Sie sind der Richter? — Der Richter Franz.

Wie alt? — Ich bin im 13. Jahre. Korrigierend: Aber; ich bin 17 Jahre. Denkt wieder nach: Aber nein, ich war doch beim Militär schon lange. Heute bin ich aber 28 Jahre.

Auch das folgende Gespräch ist nach der erwähnten Richtung beweisend, es führt aber doch noch das Schwankende der ganzen Besserung vor, die im vorigen Gespräch in der zunehmenden Korrektur sich ausprägt.

22. II. Kann man zu 13 Jahren heiraten? — Nein (lacht).

Wie alt muß man sein, um heiraten zu können? — Man muß aus der Schule sein und vom Militär möchte man auch frei sein.

Also mit wieviel? — Mit 23.

Glauben Sie, daß ein 12 jähriger Junge Kinder haben kann? — Nein, das ist doch selbst ein Kind. Der muß doch noch 2 Jahre in die Schule gehen (lacht dazu).

Wo sind wir hier? — Ich weiß nicht. Einige andere Zwischenfragen, dann:

Wie alt sind Sie? — Ich bin 16 Jahre.

Verheiratet? — Ja.

Kinder? — Ja.

Wieviel? — 2.

Wie alt waren Sie, wie Sie geheiratet haben? — Da war ich aus der Schule. Denkt nach, sagt plötzlich: Ah, da irre ich mich. Ich war ja schon vom Militär zu Hause. Ich bin 27.

Wie alt ist Ihr ältester Sohn? — 9 Jahre.

Wann mußten Sie den gehabt haben? — Denkt nach, sagt: Ich muß mich noch irren, schrecklich heute. Denkt fortwährend nach: Ich weiß das heute nicht so genau jetzt. Nach einiger Überlegung für sich selbst: Das größte Kind geht noch nicht in die Schule. Sagt dann nach längerem Nachdenken: Ich bin 27 Jahre.

Wie lange verheiratet? — 3 Jahre.

Wie alt ist das älteste Kind? — Denkt nach: Das stimmt auch nicht, ich war ja schon lange verheiratet, wie ich das Kind bekommen habe.

Nach 8—9 Minuten:

Wie geht es? — Jetzt geht es schon bissel besser.

Der Gegensatz zwischen dem jetzt so oft eintretenden und von Korrektur gefolgttem Nachdenken, setzt das frühere Darauflosreden bei Fehlen jedes Gefühls der Korrekturbedürftigkeit erst recht in ein deutliches Licht.

Haben wir uns heute schon gesehen? — Heute nicht, gestern.

Was haben wir gesprochen? — Das weiß ich nicht.

Wie alt sind Sie? — Ich bin im 9. Jahre. Nachdenklich: Ach Gott im Himmel, ich habe mich ja geirrt, ich bin ja vom Militär schon zu Hause, 27 bin ich.

Sie haben vorher gesagt, daß Sie 13 Jahre alt sind! — Das habe ich gesagt? Das war dumm von mir. Dann plötzlich: O ja es ist richtig, ich muß noch 1 Jahr in die Schule. Dann wieder nach scharfem Nachdenken: Ich habe ja schon 2 Waffenübungen.

Recht drastisch beleuchtet der interkurrente Rückschlag auf den Irrtum (o ja, es ist richtig . . .) den Fortschritt der Besserung in dem übrigen.

Wie alt sind Sie? — 27.

Wann geheiratet? — Vor 3 Jahren.

Nach einer Pause: Wann geheiratet? Denkt nach: Vor 6 Jahren. Denkt weiter nach: Ach Gott, ich weiß heute nichts genau, wirklich wahr.

Im folgenden sehen wir, wie die korrigierenden Gedanken jetzt auch schon spontan mit Macht wirksam werden und insbesondere das Affektbetonte derselben charakterisiert diese Phase des Verlaufes gegenüber den früheren Zeiten, wo die als Korrektur provozierten oder gelegentlich auch spontan auftretenden Gedanken ebenso wirkungslos in dieser Richtung wie auch in Rücksicht des Affekts blieben.

25. II. Wie alt sind Sie? — Ich bin 13 Jahre.

Sie gehen noch in die Schule? — Ja, ich muß noch in die Schule gehen, bis 14.

Was lernen Sie denn in der Schule alles? — Plötzlich: Gott! Den Unsinn, den ich spreche. Ich habe ja schon beim Militär gedient. Ich war ja 3 Jahre beim Militär, mit 20 Jahren bin ich angenommen worden.

Warum reden Sie solchen Unsinn? — Ich habe mich ja gleich besonnen.

Sehr lehrreich ist die letzte Äußerung des Kranken, das Besinnen; sie charakterisiert sehr gut den Gegensatz zu dem früheren Fehlen der „Besonnenheit“. Aber die Intensität der korrigierenden Gedanken schwankt doch noch bis zu vollständigem freilich nicht mehr so nachhaltigem Versagen, denn einige Minuten später heißt es:

Wie alt sind Sie? — No, ich bin im 13. Jahre. Denkt nach: Nein, das ist ja auch nicht wahr. No, mit 20 Jahren bin ich angenommen worden. Das ist doch ein Unsinn, den ich rede. Ich bin doch im 28. Tun Sie mich doch nicht so viel fragen, ich weiß heute selber nichts.

Die Besserung hält aber doch an, die korrigierenden Gedanken treten alsbald spontan auf und nähern sich auch schon mehr dem Richtigen.

26. II. Wie alt sind Sie? — Ich bin im 14. Jahre. Ah nein, ich werde im 19. Jahre; was rede ich denn. Ich war ja beim Militär schon und habe ein paar Waffenübungen.

Hat man mit 19 schon Waffenübungen? — Ah, was rede ich für Unsinn, ich bin 28.

Die progressive Korrektur in den Gesprächen der letzten Tage ist namentlich bedeutsam als Gegenstück zu den einzeln bleibenden, unvollständigen der früheren Zeit.

Sie haben gestern gesagt, Sie sind 13 Jahre und haben schon 4 Kinder. Ja, 4 Kinder habe ich, aber 13, das ist doch Unsinn.

Hier tritt der Gegensatz gegen früher darin sehr deutlich hervor, daß nicht mehr der Irrtum eine Korrektur der beiläufig richtigen Ansicht herbeiführt, sondern an der Hand dieser der Irrtum erkannt wird.

Was sind Sie? — Bahnwächter.

Wie lange? — Im 3. Jahre.

Was haben wir für Jahr? — 89, nein 87. Heute bin ich ein bisschen vergeßlich, ich muß immer lange studieren.

Wann sind Sie geboren? — Ich muß rechnen, ich bin jetzt 14. Ah, was rede ich für Unsinn, ich war doch schon beim Militär, ich bin 26.

26. II. Wie alt sind Sie? — Ich bin im 13. Jahre.

Im 13? — Ja, ich kann ja nicht anders sagen.

Dieser letztere Ausspruch ist sehr belehrend als Bestätigung der Annahme, daß die 13 das Denken allein erfüllend als Tatsache hingenommen wird, der Kranke „studiert“ eben nicht.

13 Jahre verheiratet? — Nachdenklich: Was rede ich denn? Mit 20 bin ich zum Militär! Das ist mir so schnell gegangen.

Diese letzte Äußerung des Kranken bestätigt das zuvor von seinem „Studieren und Besinnen“ Gesagte; er gibt selbst dem Ausdruck, daß er es diesmal daran hat fehlen lassen.

No, aus der Schule bin ich noch nicht. Denkt wieder nach: Jesus, ich war doch beim Militär, bin mit 20 angenommen worden und habe 3 Jahre gedient, ich bin 28.

Sie sind 42 Jahre! — 42 bin ich noch nicht.

28. II. Sie haben Kinder? — Ja, 4.

Wie alt ist der letzte? — Im 6. Jahre, er muß noch ziemlich 1 Jahr in die Schule gehen.

Er muß nur 1 Jahr in die Schule? — Er tritt ja erst ein, er muß länger gehen, er muß bis 10 Jahre gehen.

In die Schule? — Wie wenn er sich besinnen würde: Bis 14 muß er in die Schule gehen.

Interessant ist hier das Progressive der Korrektur, die aber erst nach einer Pause des Besinnens ganz richtig wird.

Wie alt sind Sie? — Langsam überlegend: Ich war doch schon beim Militär, ich habe doch 3 Jahre gedient. Leise: Ich bin 26 Jahre.

Wie alt ist der Älteste? — 3 Jahre.

Sie haben gesagt, er ist 6 Jahre. Nein, mit 6 muß er erst in die Schule.

Da hätten Sie mit 20 Jahren heiraten müssen! — Da habe ich nicht heiraten können, da bin ich zum Militär eingerückt.

Die Korrekturen häufen sich, treten spontan auf, aber noch immer kommen Rückfälle vor.

28. II. Sind Sie ledig oder verheiratet? — Verheiratet.

Und leben mit der ganzen Familie bei den Großeltern! — Ah nein. O je, ich habe mich doch geirrt, ich bin noch nicht verheiratet, ich bin ja allein bei den Großeltern. Ich bin nicht verheiratet, ich bin bei meinen Großeltern zu Hause.

Diese Episode ist nach der Richtung belehrend, daß sie zeigt, wie schwach die doch meist festgehaltene Idee verheiratet zu sein, gegenüber der momentan auftauchenden Erinnerung an sein Junggesellenleben bei den Großeltern bleibt, ein Beweis für die Richtigkeit der früher gemachten Annahme von der Intensität, die einer solchen auftauchenden Erinnerung zukommt.

Wie alt? — Ich bin im 14. Jahre.

Gehen Sie noch in die Schule? — Ja, ich muß noch gehen.

Sie haben gesagt, Sie waren schon beim Militär! — Ja, ich war mit 20 beim Militär. Fragen Sie mich heute nicht so viel, ich irre mich heute so viel. Ich bin im 26. Jahre.

Aber ledig! — Nein, ich bin verheiratet.

Und leben bei den Großeltern! — Nein, ich wohne doch mit der Frau. Da habe ich mich geirrt.

Im Anschluß an ein in seiner Gegenwart geführtes Gespräch über Vorstellung und Idee sagt er: der Herr hat recht, es ist eine Vorstellung. Ich bin ja bei den Großeltern, ich bin ja nicht verheiratet.

1. III. Sie sind verheiratet? Sie haben gesagt, daß Sie noch nicht verheiratet sind! — Was rede ich für Unsinn, ich bin nicht verheiratet, ich wohne ja bei meinen Großeltern.

Dieser Schluß eines wesentlich richtigeren Gespräches führt recht drastisch die Schwäche der korrigierten Gedanken vor Augen; ein etwas stärker betonter Widerspruch genügt, das Richtige wieder zu beseitigen.

Interessant ist auch das Mißverständnis von der Vorstellung: Er will offenbar sagen, daß das, was er nach kurzem Bestande als irrtümlich bezeichnet hat, eine Vorstellung ist, im Gegensatze zu der Wirklichkeit.

2. III. Wie alt sind Sie? — Ich bin im 13. Jahre. Soll es aufschreiben, sagt: O je, o je, ich habe beim Militär gedient, ich bin ja älter, mit 20 Jahren bin ich ja zum Militär gekommen.

Verheiratet? — Ja.

Wie alt sind Sie also? — 28.

Wie kommen Sie dazu, daß Sie 13 sind? — Ich bin ganz irre. Ich habe die ganze Zeit Angst gehabt, ich kriege doch Strafe, ich habe mich nicht marod gemeldet.

Hier eine gesuchte Motivierung für den Irrtum.

2. III. Sie sind 13 Jahre alt? — Ja.

Gehen noch in die Schule? — Ja.

Was lernen Sie dort? — Rechnen, schreiben und lesen.

Verheiratet? — Nachdenklich: Verheiratet? Nach längerem Nachdenken: Ah Gott nein, ich gehe doch nicht in die Schule, ich habe doch beim Militär gedient. Ich kriege Strafe, ich bin nicht marod gemeldet.

Wann sind Sie beim Militär eingetreten? Zu 11? — Nein, da war ich schon aus der Schule.

Also zu 14? — Ja.

Haben 3 Jahre gedient? — Ja.

Also 14 und 3 ist 17! — Ja, das weiß ich heute nicht so genau.

Auch hier noch das Schwanken, aber doch überwiegen schon die richtigen (oder besser gesagt richtigeren) Gedankengänge. In der Folgezeit bessert sich das noch weiter, die ganz unsinnigen Angaben kehren über-

haupt nicht mehr wieder, oder wenn etwas Falsches gesagt wird, ist es sichtlich Folge der Vergeßlichkeit.

12. III. Sie sind 13 Jahre alt? — Ich war ja schon beim Militär gedient.

Sind Sie verheiratet? — Nein.

Haben Sie Kinder? — Nein.

Sie haben 3 Kinder! — Verheiratet (denkt intensiv nach): Da mußte ich studieren. Das weiß ich nicht. No aber, ich bin noch nicht verheiratet, ich bin ja bei den Großeltern.

Er läßt sich auch nichts mehr aufdrängen und bleibt bei dem einmal Gesagten.

Ich habe bei der Einzelbesprechung der im vorstehenden vorgelegten Gespräche das Nebeneinanderstehen ganz unvereinbarlicher und dadurch ganz unsinnig erscheinender Gedankenkomplexe und das Fehlen jedes Bedürfnisses einer Korrektur derselben aus dem Fehlen jeder Beziehungen derselben zueinander und dieses wieder als aus dem Geisteszustande des Kranken erklärbar angenommen; eine Bestätigung fand das aus der abnehmenden Intensität und wachsenden Korrektur jener Erscheinungen mit der zunehmenden Besserung des geistigen Zustandes des Kranken. Es liegt nahe, die weitere Bestätigung in der Darstellung der allmählichen Entwicklung der Erscheinungen mit der allmählichen Klärung des anfänglichen schweren meningitischen Sopors zu suchen.

Es wird dieser Teil der Beweisführung jetzt nachgeschickt, weil es zweckmäßiger erschien, die Völle der Erscheinungen und deren Nachlaß erst auf den Leser wirken zu lassen und dann ihre Entwicklung zu demonstrieren.

Schon beim ersten Examen am 8. X., zu einer Zeit, wo noch nichts den Verdacht auf die doch schon vorhandene Meningitis hinlenkte, fallen ganz sinnlose, unzugehörige Antworten auf, die wohl nicht anders zu erklären sind, als daß der Kranke die Frage überhaupt nicht beachtet oder auffaßt und gerade etwas ihm durch den Kopf Gehendes äußert oder daß die Frage einen fernliegenden Gedankengang anregt, aus dem heraus geantwortet wird.

Es sei daran erinnert, daß auch der Beginn der Erscheinungen der Anamnese nach durch ähnliche, der völligen Zusammenhangslosigkeit wegen als sinnlos imponierende Äußerungen und entsprechende Handlungen markiert war. Auch sei hingewiesen auf den Zustand schwerer Zerstreutheit, der analoge Erscheinungen reifen kann.

Wie alt? — Ich bin 16 Jahre.

Wann geboren? — Ich weiß nicht gerade. Stimuliert setzt er fort: Ich weiß ja gerade . . . denkt eine Weile nach: Aber ja, aber ja, ich habe es ja gewußt.

Woher sind Sie? — Ich weiß schon, ich war . . . ich wollte eben . . . gar nicht gut.

Gerade dieses letzte „gar nicht gut“ legt die oben erwähnte zweite Deutung nahe, weil es so ganz mit den Antworten übereinstimmt, die der Kranke damals und auch später auf Fragen nach seinem Befinden gegeben.

Was sind Sie? — Fur sich hin: Die waren aber hin und wieder . . . Prozeß.

Sie haben einen Prozeß? — Die Bitten sind a (auch) dabei.

Kennen Sie den H.? — Na, den kenne ich nicht, der war bloß dabei, wo der Kleine geschlafen hat darin.

Sie sollen an Ihre Frau schreiben! — Da war doch eine Schiene, die ist jetzt weg.

Auch beim Bezeichnen von Bildern verhält es sich ähnlich.

Pferd? — Sieht es an, zerstreut: No ja; mehrmals noch stimuliert: Das ist ja weiter nichts.

Nachdem noch mit einem anderen Objekt ein erfolgreicher Versuch gemacht worden, blickt er zerstreut über die Bildertafel hin und spricht etwas Unverständliches. (Er zeigt um diese Zeit paraphasische Erscheinungen, z. B. sagte er einmal auf Uhr: Das ist ein ganz guter Wurf, gar nicht Folk ist er.) Nochmals aufgefordert: Ist denn das nicht der, er mit uns war?

Wann denn? — Wie der Junge ist bestahlt worden, wie er für den Albrecht war . . .

Es wird ihm seine Dienstmütze gezeigt. Wem gehört die? — Ich habe mich müssen viel plagen. Im Verlaufe eines Gespräches, in dem er verneint, bei der Bahn zu sein.

Wozu so eine Mütze? — Mit erhobener Stimme: Ich habe weit müssen gehen und habe es gewußt 4 Jahre. Später:

Wie heißen Sie? — Schläfrig: Das weiß ich nicht. Spontan: Also nachher geht's heim. Sich selbst überlassen, später: Also das ist was Kurioses, was will er eigentlich da?

Wie heißen Sie? — Ja freilich.

Richter? — Natürlich.

Mit dem Vornamen? — Da wird ja die Gemeindemutter

Was schon in diesem ersten Examen besonders auffallend sich darstellt, ist der vollständige Zerfall des Gedankenverlaufes, ebenso wie dabei jede determinierende Tendenz (Ach), Obervorstellung (Liepman) fehlt, ist auch hinsichtlich der Reproduktionstendenz vielfach irgendein verständlicher Zusammenhang nicht erkennbar.

Gelegentlich („Ich habe weit gehen müssen . . .“ „also nachher geht's heim“) sieht man, wie für kurze Zeit ein Gedanke festgehalten wird.

8. X. abends. Wie heißen Sie? — Blickt starr vor sich hin, antwortet nicht. Spricht dann etwas Unverständliches, aus dem zu verstehen ist: Vorige Woche . . . ist weggekommen . . . auf ihnen.

Um diese Zeit und auch später, wo der Kranke noch mehr den Eindruck der Benommenheit (von der Meningitis her) macht, fällt seine dazu im Gegensatz stehende außerordentlich leichte Ablenkbarkeit sowohl im akustischen wie optischen Gebiete auf; es wäre denkbar, daß analog dadurch ein geringes Haften der Gedanken bedingt wäre, das seinerseits die Zusammenhangslosigkeit des Denkverlaufes unterstützte.

Er wird dazu gebracht nach Diktat zu schreiben; zuerst etwas Gleichgültiges, dann: Ich bin hier eingesperrt, weil ich 50 fl. genommen habe. Sagt dazu: Vom Kassier und schreibt dann 60, grün.

Er faßt hier sichtlich die Satzform richtig auf, ergänzt ebenso einen Satz (vom „Kassier“), aber das Wesentliche bleibt ohne jede Korrektur,

was hier um so auffälliger, als der Satz ja sein Fühlen intensiv berühren müßte; die Ziffer 50 scheint ganz automatisch dann die 60 emporgehoben zu haben, das „grün“ entstammt einem unverständlichen Gedankengange. Diese Erscheinung wird in der nächsten Zeit noch deutlicher.

Am 9. X. wird er mit dem Nötigen versehen eine Kerze anzuzünden; er zündet das Hölzchen korrekt an; nimmt dann die Kerze aus dem Leuchter und steckt an ihre Stelle das Zündhölzchen, dann hält er es an das andere Ende der Kerze.

Im Lichte der hier gemachten Darlegungen wird auch das Vorhandensein solcher sichtlich ideatorischer Apraxie verständlich, die sich als eine Parallelerscheinung auf praktischem Gebiete zu dem Sprachlichen darstellt. In meiner dieser Apraxieform gewidmeten Arbeit¹⁾ habe ich dargelegt, wie dabei insbesondere eine inhaltliche Disparation zwischen Denken und Sprechen eine Hauptrolle spielt und da das auch bei der hier besprochenen Störung wesentlich in Frage kommt, ist das Zusammenkommen der beiden verständlich. Bei beiden wirken offenbar auch Störungen der Aufmerksamkeit, worauf bezüglich der Apraxie ebendort schon verwiesen worden ist. Endlich möchte ich noch auf die Bedeutung zeitlicher Disparation zwischen Denken und Sprechen, bzw. anderer Praxis hinweisen; ihre Bedeutung für das Zustandekommen aphasisch-agrammatischer Erscheinungen ist in meiner diese betreffenden Monographie erwähnt worden; hier sei nur hingewiesen auf die schon im Normalen nicht fehlenden oft komischen Situationen, die sich aus diesem Faktor ergeben.

Bei einer anderen Gelegenheit (Zur Erklärung gewisser Denkstörungen senil Dementer, *Zeitschr. f. d. ges. Neur. u. Psych.* 22, 543) versuchte ich schon, es wahrscheinlich zu machen, daß dort als Grundlage der wirklichen „Zerstreutheit“ eine abnorme Aufmerksamkeitsverteilung zwischen Denken und Sprechen angenommen werden könnte, daß weiter die sonst engen Beziehungen zwischen „Gemeintem“ und Gesagtem gelockert sein möchten, was schon seit langem als Basis der Zerstreutheit bekannt ist (La Bruyère). Ich möchte nun glauben, daß diese Momente auch hier mit den erwähnten Momenten der Disparation zusammen mitwirken.

¹⁾ Ich möchte diese Gelegenheit benützen, um für dieselbe einmal endgültig, wie die Franzosen sagen „prendre date“, weil sich darüber in den der Apraxie gewidmeten Sammelreferaten mehrfach falsche Daten eingebürgert haben. Die betreffende Schrift trägt auf dem Widmungsblatt das Datum August 1904, sie wurde im Oktober 1904 ausgegeben und zu diesem Zeitpunkte nachweislich den Interessenten zur Kenntnis gebracht. Die Datierung 1905 auf dem Titelblatte entspricht der Buchhändlergepflogenheit, im Herbst erscheinende Bücher schon mit der nächsten Jahreszahl zu datieren. In dem aus Assuan, Dezember 1904, datierten Vorwort zu seiner Schrift „Störungen des Handelns bei Gehirnkranken“ 1905 erwähnt Liepmann meine Arbeit; in der Schrift selbst befaßt er sich eingehend mit derselben.

Daß es sich aber bei den hier mitgeteilten Proben nicht etwa um ein ganz automatisches und vom Denken vollständig abgetrenntes Sprechen handelt, wird schon wahrscheinlich gemacht durch den Inhalt des Gesprochenen; es wird erwiesen durch den Vergleich mit Proben solchen Sprechens, die wir Experimenten von Solomons und Stein (Psychol. Revue 3, 506. 1898) verdanken und von denen ich ein Stück hierher setze¹⁾, um auch dem Leser den Vergleich zu ermöglichen.

Am Abend des 9. X. beginnt er ausgesprochen zu delirieren; reicht dem Arzt ein Stück aus der Matratze gezupftes Roßhaar: Da hast du ein Stück Brot.

12. X. Guten Morgen! — Ganz hübsch.

Geht es gut? — Es ist doch nicht schlecht heute.

Kennen Sie mich? — No freilich.

Wer bin ich denn? — Antwortet nicht.

Wie heißen Sie denn? — Das weiß ich nicht.

Sind Sie der Richter? — Nickt zustimmend.

Uhr: Schaut darauf, wie man auf eine Uhr schaut: Ein Extraflug.

Wieviel Uhr ist es? — Nickt.

Schlüssel: Dreht ihn zwischen den Fingern herum. Murmelt etwas Unverständliches.

Das eben teilweise wiedergegebene Gespräch fällt noch in die Zeit der ausgesprochenen Meningitis; es führt mehrfach ganz sinnlose Äußerungen vor Augen und außerdem wohl als Ausdruck der Unbesinnlichkeit das anfängliche Nichtwissen des eigenen Namens.

Noch deutlicher ist das erstere im nachfolgenden:

Wie geht es Ihnen denn? — Ich weiß nicht wo der . . .

Wie heißen Sie denn? — Das Pfund.

Wie heißen Sie? — Wie ich heiße? Weiß ich . . .

Sind Sie der Richter? — Ja.

Sind Sie aus Eichwald? — No freilich.

Haben Sie Kinder? — Ja.

Wieviel? — Wieviel, jemand, niemand.

Welche Nummer haben Sie in Eichwald? — Unten im Eichwald.

Hier faßt der Kranke zweimal richtig auf, daß er etwas gefragt wird, aber in der Antwort nimmt er, vielleicht weil er die Frage nicht mehr aufgefaßt, vielleicht aber abgelenkt, auf etwas ganz anderes Bezug.

Tafel und Griffel gereicht: Nimmt es korrekt in die Hand. Sagt: Was soll ich schreiben? Schaut fortwährend auf die Tafel, ohne zu schreiben. Schreibt dann endlich: Liebe Frau komme derher zur mir ins Krankenhaus zu mir ins Krankenhaus zu mir ins . . .

Hier tritt deutlich Perseveration zutage und wohl nicht zufällig gerade beim Schreiben, von dem ich noch neuerlich gezeigt (Prager med. Wochenschr. 1913, Nr. 38), daß es als mühsamer geeignet ist, sonst nicht

¹⁾ „Hence there is no possible way of avoiding what I have spoken of, and if this is not believed by the people of whom you have spoken, then it is not possible to prevent the people of whom you have spoken so glibly . . .“

„This long time when he fid this best time and he could thus have been bound and in this long time, when he could be this to first use of this long time . . .“

nachweisbare aphasische Erscheinungen ans Tageslicht zu bringen. Der Inhalt ist ihm wohl vorgesagt worden.

22. X. Wie heißen Sie? — Antwortet fast prompt: Richter.

Mit dem Taufnamen? — Wiederholt fragend: Mit dem Taufnamen? Sagt dann: Franz.

Wie alt sind Sie denn? — Nach einer Weile: No ja, tun Sie es hinauf. Stimuliert, sagt er fragend: No, dann etwas Unverständliches, aus dem nur das Wort „alt“ zu verstehen ist.

Was sind Sie? — Strate bin de biche. (Unverständlich, wohl dialektisch).

Was sind Sie? — No, wenn ich halt nicht in die Schule gehe.

Was sind Sie? — Blos auf enand (dialekt, einander). Stimuliert: Habe ich früher angefangen? (Heute entschieden freier, durchaus aufmerksam, antwortet fast prompt, wenn auch nicht immer zutreffend auf vorgelegte Fragen.

Die Klärung hat bis zu dem letzten Examen sichtlich zu-, die meningitischen Erscheinungen ausgesprochen abgenommen; trotzdem kehren auch hier noch vollständig zusammenhangslose Gedanken auf, die einfach hingestellt werden, ohne daß auch nur die leiseste Empfindung für die Unverträglichkeit mit der Frage sich melden würde. Gelegentlich spielt etwas Paraphasie mit hinein, aber gewiß nicht dort, wo ganz geordnete Gedanken sinnlosen Inhalts vorgebracht werden.

25. X. Haben Sie gestern Besuch gehabt? — Schüttelt verneinend.

War nicht die Frau da? — No.

4 + 14?

Sie haben doch gestern Besuch gehabt? — Ei ja.

Wer war denn da? — E Soldate. Oder was denn?

Kennen Sie mich? — Ja.

Wer bin ich? — E Holzmacher.

Wer ist das? (Assistent). — Auch ein Holzmacher.

Wo sind wir hier? —

Uhr! — Das ist doch extra.

Was ist das? — Ein extra ist das.

Schlüssel! Nimmt ihn mit der linken Hand. Ich weiß nicht. Sehr leicht ablenkbar, blickt sofort, wenn im Zimmer etwas geschieht, neugierig nach der entsprechenden Seite und fixiert lange in der Richtung.

Schon zuvor, noch während der stärkeren Benommenheit ist das Auffallende der Ablenkbarkeit und ihre etwaige Bedeutung hervorgehoben worden.

Schloß: Ich weiß nicht. Versucht richtig den Schlüssel ins Schloß zu geben. Pfeife: A das ist so von der Pfeife.

Zündhölzchen: Ich weiß nicht. Es wird schon gerammelt sein.

Tabakpaket: Ist das wahr?

Flasche: Das ist e böhmisches Vater. Während des Examens läßt er Harn ins Bett.

Guten Morgen! — Guten Morgen.

Wie geht es? — Gut.

Kennen Sie mich? — Antwortet nicht, blickt starr vor sich hin.

Wer bin ich denn? — No (unwillig).

Uhr: Schaut lange darauf, sagt: Sechse.

Nein, jetzt ist 9. — Neune ist das?

Schlüssel: Richtig.

Messer: Schlüssel (hantiert richtig damit).

1 K: Geld. Ein Papier (Gedanke an Papiergegeld?).

Taschentuch: Das ist a Papier.

Brille: No ist das aa Papier? Da muß das sein. Auf Stimulation ärgerlich abweisend: No.

Ist das der Weichenwärter? — Ja, ich weiß nicht, ich weiß nicht, wer das geholt hat.

Der letzte Satz zeigt, wie der Kranke an eine absichtlich ganz unsinnig gewählte Frage anknüpft und einen inhaltlich korrekten, aber im Zusammenhang unsinnigen Satz bildet.

29. X. Als was sind Sie hier? — Ich . . . ich habe ein Gewehr.

Was sind Sie? — Was ich bin? Ich habe halt ein, ich habe halt ein großes Gewehr. Ich habe halt auf das Gewehr gewartet.

Es wäre denkbar, daß diese ganze Gedankenreihe ausgelöst wurde durch die auftauchende Erinnerung an seine Soldatenzeit; eine gewisse Wahrscheinlichkeit erhält das durch die im nachfolgenden notierte Äußerung „nach Dalmatien“ (wo er gedient, im Oktober dürfte er dorthin transferiert worden sein). Siehe dazu eine entsprechende spontane Äußerung im folgenden: Die ganze Episode ist in der Richtung belehrend, als wir sehen, wie ein ganz zufällig aufgetauchter Gedankengang fortgesponnen wird und aus ihm heraus, auch an ganz unrichtigem Platze geantwortet wird.

Wo sind wir hier? Was ist das für ein Haus? — Das ist die Gemeinde.

Ich glaube, das ist ein Krankenhaus! — Das ist kein Krankenhaus.

Wo ist die Frau? — Zu Hause, sie ist krank.

Was fehlt der Frau? — Im Arm ist sie marod.

Diese letzten Antworten können wohl nicht anders als dadurch erklärt werden, daß das „Krankenhaus“, das er ablehnt, den Gedanken an Krankheit provoziert und der Frau sozusagen angehängt wird.

Es sei daran erinnert, daß wir auch in den zuvor mitgeteilten Gesprächen aus der späteren Zeit solchen „Motivierungen“ bloß aus dem formalen Bedürfnis nach Motivierung begegnet sind.

Haben Sie Kinder? — Nach Dalmatien, im Oktober (spricht immer alles so vor sich hin).

31. X. Wie alt sind Sie? — 16 Jahre.

Sie sind doch verheiratet! — No freilich.

Sind Sie in die Schule gegangen? — No freilich.

Können Sie rechnen? — Ja.

3×9 ist 27.

4×8 ? — Wiederholt fragend 4×8 , warum 4×8 ? Warum fragen Sie gerade 4×8 ?

8×9 ? Wiederholt es einigemal, sagt dann: Das ist nicht viel. Immer weiß ich es nicht.

Hier beginnt präzise jene Verlaufsphase, die im vorangehenden eine so eingehende Darstellung erfahren hat. Hier zuerst stellt er bei deutlicher Klärung des Bewußtseins die unvereinbarlichen Daten nebenein-

ander und bejaht wiederholentlich ihre Verträglichkeit, ohne daß sich auch nur ein Zeichen entsprechenden Urteils merkbar machen würde. —

Die vorstehende Darstellung zeigt, wie sich das Wesentliche der hier erörterten Störung ganz allmählich unter Nachlaß des anfänglich vorhandenen durch die Meningitis bedingten Bewußtseinszustandes entwickelt hat; das läßt natürlich auch einen Schluß darüber zu, was der Störung zugrunde liegt; dieser Schluß kann sichtlich nicht anders lauten, als daß es die gemilderte Form derselben Störung ist, die den anfänglich so schweren Erscheinungen im meningitischen Stadium zugrunde gelegen hatte.

Das ist nun in mancher Hinsicht belehrend; zunächst in der Richtung, daß man auch für den typischen Korsakow die gleiche Deutung wird machen können, da, wie später ausgeführt, auch bei diesem, wenn auch vielleicht nicht so gehäuft ganz gleichartige Erscheinungen vorkommen. Gewiß ist dieser Schluß nicht ohne weiteres konkludent; wenn wir aber in Betracht ziehen, daß der Korsakow besonders häufig an ein abklingendes Delirium tremens anschließt und der diesem entsprechende Bewußtseinszustand, gewiß nicht gezwungen, als in manchen Punkten dem eines meningitischen Delirs durchaus gleich angenommen wird (Beweis dessen die gelegentlich unlösbaren differentialdiagnostischen Schwierigkeiten zwischen den beiden), dann gewinnt der eben gezogene Schluß wesentlich an Festigkeit.

Ich zweifle auch nicht, daß eine jetzt von den hier gewonnenen Gesichtspunkten aus vorgenommene Prüfung des deliranten Bewußtseinszustandes das noch weiter stützen wird. Diese Annahme läßt sich darauf stützen, daß man dem Übergang vom Delir. tremens zum Korsakow nicht die genügende Aufmerksamkeit geschenkt hat und daß dieses dem hier besprochenen entsprechende Stadium dort offenbar viel kürzer ist, was sich aus der Differenz der ätiologisch wirksamen Momente erklärlich macht.

Das gleiche eben hier vom Korsakow Gesagte wird auch der Fall sein mit den Fieberdelirien und den gelegentlich aus solchen in die fieberfreie Zeit hinübergenommenen residuären Wahnideen (s. z. B. den von mir, Monatsschr. f. Psych. u. Neurol. **35**, 211 Anm. mitgeteilten Fall nach Typhus). Wenn bisher erklärende Versuche, wie der hier bezüglich der Fieberdelirien nicht gemacht worden, so liegt das gewiß zum Teil daran, daß das Tempo derselben als Ursache überschätzt worden ist, nicht zum wenigsten deshalb, weil die hier nachgewiesenen Momente durch jenes verdeckt sind. Es ist ja eine ebenso im Physischen wie im Psychischen geübte Methode, das Verständnis durch einen künstlich verlangsamten Ablauf der Erscheinungen durchsichtiger zu machen; hier hat die Natur das Experiment zuwege gebracht.

Es ist vielleicht auch nicht überflüssig hervorzuheben, daß der Vor-

zug größerer Belehrung, die aus dem Dargelegten sich ergibt, darin begründet ist, daß die hier besonders diskutierte Haupterscheinung sich allmählich entwickelt hat, während sonst der Übergang in den hier als analog herangezogenen Fällen ein rascher ist; dem dadurch herbeigeführten schroffen Gegensatze steht in dem vorliegenden Falle die viel durchsichtigere allmähliche Entwicklung ebenso wie der gleichgeartete Rückgang gegenüber.

Zur Illustration des eben von den Delirien Gesagten möchte ich aber hier eine Beobachtung einschicken, die einem jungen Menschen entstammt, der eines nach Gelenkrheumatismus eingetretenen Erschöpfungsdelirs wegen in diesen Tagen zur Klinik gekommen¹⁾. (Zur Erklärung gewisser sprachlicher Wendungen sei erwähnt, daß der Kranke Tscheche ist.)

Wann hergekommen? — Im Juni, zwischen 4. und 2. Stunde.

Sind Sie noch krank? — — —

Wissen Sie, wo Sie hier sind? — Ja, hier war — die . . . Gasse.

Wo wohnen Ihre Verwandten? — Die Mutter — die Mutter war gestern in der Nacht hier.

Haben Sie mit ihr gesprochen? — Nein. (Beginnt zu weinen.)

Was fehlt Ihnen? — Wegen des Kindes.

Welches Kind? — Sie haben eins verbrannt und das zweite ist gestorben.

Ist das Ihr Kind? — Nein.

Wessen Kind ist das? — Das Kind des Fräulein L. Das eine war lebend, sie hat es sich nach Hause getragen. Eins ist lebendig, war lebendig, war, war, eins ist gestorben. Ein Herr hat gesagt, daß es noch atmet. Das eine wurde verbrannt und das andere hat geatmet, ist aber jetzt tot, beide sind tot.

Wo geboren? — In Prag, 1891.

Lebt der Vater noch? — Nein.

Schulen? — Volksschule, dann Mechaniker gelernt.

Wo zuletzt gearbeitet? — Bei R.

Wo mit dem Rheumatismus behandelt worden? — Vom Dr. R. Ich habe den Herrn gesehen, der neben mir saß.

Was ist mit dem Herrn? — Es steht sich schlecht auf.

Wie geht es? — Besser.

Kennen Sie mich? — Nein.

Wir haben doch gestern miteinander gesprochen! — Ja davon, mit dem Karlchen. Ja beim — — ich saß gegenüber im Gasthaus und da habe ich meine Großmutter bemerkt. No, dann sind sie hingekommen. Dann ist die Tochter gekommen, 2 sind gekommen, eine hat schon ein Kind.

Welche Tochter? — Von der großen aus K., der ist ein Bube geboren worden.

Und? — Weiter nichts. Ja, noch — — (nachdenklich): Da (zeigt mit dem Kopf nach einer Seite, beginnt zu weinen).

Warum weinen Sie? — Weil sie spielen.

Was spielen sie? — Kopanou. (Ein tschechischer Volkstanz.) Dreht sich plötzlich nach rechts oben und fragt: Wirst du gehen, Karlehen?

Was gestern gemacht? — Nichts, wir sind gesessen.

Wie alt? — 26.

Sind Sie verheiratet? — Ja. (Unrichtig.)

¹⁾ Er hat nach einigen Wochen die Klinik genesen verlassen.

Wann geheiratet? — Gestern.

Mit wem? — Sagt ganz spontan, abgekehrt: Ledig.

Sind Sie verheiratet? — Ich sollte schon verheiratet sein.

Haben Sie Kinder? — Nein.

Keine? — Ja, Liduška (Kosename).

Ist das Ihre Tochter? — Meine Geliebte.

Wie alt ist sie? — 1 Jahr älter als ich.

Wo wohnt sie? — Wo der Herr Smetana ist.

Wo ist das? — In der Smetanagasse. Sie näht dort.

Wann wird die Hochzeit sein? — Bis ich gesund werde.

Sind Sie krank? — Vielleicht morgen.

Ist schon alles vorbereitet für die Hochzeit? — Bis ich zurückkehre von Rußland.

Waren Sie in Rußland? — Nein, aber ich habe es heute erkannt.

Was? — No, wenn er da verschläft.

Was haben Sie verschlafen? — No, herzukommen.

Sie sind heute hergekommen? — Ja, aber ich werde nicht gehen.

Wohin? — In die Sparta (tschechischer Fußballklub). Dort darf man nicht Football spielen. Ganz Rußland wird gesund sein. Es könnte gar nicht kommen.

Was? — Daß es sich gegen Rußland vereinigt.

Was kann nicht kommen? — Der deutsche Kaiser war mit unserem gut.

Was gestern alles getan? — Zuerst mit dem Bruder, früh bin ich gegangen, da war ich dort — auf den Fenstern.

Auf den Fenstern? — Nein, nicht auf den Fenstern, sie haben etwas gemacht, eine Deckenbeleuchtung.

Was weiter? — Ich war zu Hause, damit niemand erschrickt, weil die Mutter gestorben ist.

Die Mutter? — Nein.

Was noch? — Dann bin ich nach Hause gegangen.

Was haben Sie zu Hause gemacht? — Zwei habe ich gegessen und eins ist mir gestorben.

Was ist gestorben? — Ich habe also zwei gegessen, weil es nicht atmet.

Was ist weiter geschehen? — Die Mutter ist gekommen und hat geworfen.

Was hat sie geworfen? — Sie hat eine Katze gebracht.

Und was damit? — Ich habe es nach Hause genommen.

Die vorstehende Probe aus dem ganz langsam geführten Gespräche mit dem nicht fiebernden Kranken dürfte genügen, um erkennen zu lassen, daß auch seinem Denken die wesentlichen jener Züge zukommen, die wir an unserem ersten Kranken nachgewiesen haben. —

Fassen wir jetzt, um etwa in der Normalpsychologie noch weitere Anhaltspunkte für ein Verständnis zu gewinnen, die Erscheinungen zusammen, die dem Höhenstadium der Krankheit (im psychologischen Sinne) entsprechen, so läßt es sich auf folgendes reduzieren: Unsinnige oder besser gesagt, unvereinbarliche Gedanken werden festgehalten, weil sich eine Korrektur auch gefühlsmäßig nicht meldet.

Man wird in Anlehnung an die neuere Denkpsychologie¹⁾ sagen können, daß selbst eine gefühlsmäßige Bewußtseinslage von der Sinnlosig-

¹⁾ Vgl. dazu die neueste kritische Zusammenfassung von K. Marbe in dessen Fortsch. d. Psychol. 3, 35.

keit des Gesagten fehlt und noch weniger eine Bewußtseinslage des Wissens, etwa der Bewußtheit Achs entsprechend sich meldet; es tauchen aber weiter korrigierende Gedanken nicht bloß nicht auf, was ja bisher schon als das Typische des Korsakows angesehen worden, sondern — und das ist das Neue in der vorliegenden Darstellung — solche Gedanken, wenn auch auftauchend oder direkt dem Kranken entgegengehalten, haben nicht die zu erwartende Wirkung.

Der erste Gedanke erscheint unerschütterlich und seine Festigkeit wird durch die zahlreichen Beobachtungen erwiesen, in denen der zu seiner Korrektur herangezogene Gedanke seinerseits von dem anderen aus eine entsprechende Modifikation erleidet.

Zur Erklärung der Erscheinung im zweiten Falle, wo der korrigierende Gedanke von außen an den Kranken herangebracht ist, kann es vielleicht auch dienen, daß hier der unsinnige Gedanke den Charakter des Selbst-erworbenen, des Eigenbesitzes hat, dem gegenüber, wie in der Norm, die Belehrung seitens anderer unwirksam bleibt. Und ähnlich könnte es sich auch mit den beim Kranken selbst auftauchenden korrigierenden Gedanken verhalten; sie sind gegenüber den feststehenden, falschen, doch schwach, weil ihnen als den kurzlebigeren der Charakter jenes fehlt. Das wird bestätigt durch die zahlreichen Fälle, wo zwei unsinnige Gedanken nebeneinander bestehen, ohne einander irgendwie korrigierend zu beeinflussen. Es wird auch bestätigt durch die Beobachtungen, daß zur Zeit der Besserung des Zustandes die Korrektur doch langsam zunehmend wirksam wird.

Nachdem wir jetzt dem die Erscheinungen wiedergebenden Material ein gewisses, rein phänomenologisches Verständnis abgerungen, werden wir den Versuch einer weitergehenden Aufklärung an der Hand der vom Normalen her etwa bekannten einschlägigen Tatsachen und Deutungen zu machen haben.

Es ist ohne weiteres klar, daß wir die Beziehungen zum Normalen und die davon etwa herzunehmenden Handhaben zum Verständnis der hier mitgeteilten Beobachtungen von Denkstörung nicht etwa der Logik entnehmen können, die sich nur mit den Resultaten der Denkvorgänge, ob richtig oder falsch, befaßt, sondern nur einer Psychologie, die bemüht ist, jene Denkvorgänge selbst, wie das Richtige oder Falsche zustande kommt, zu verstehen. Das hat aber erst die neueste Denkpsychologie getan; so mag es begreiflich erscheinen, wenn die entsprechende Aufklärung einem allerneuesten Werke jener Richtung entnommen ist.

An psychiatrischer Stelle ist ganz kürzlich eine scharfe Stellungnahme gegen die „noch etwas nebulos erscheinende Funktionspsychologie“ erfolgt (Rülf, Zeitschr. d. ges. Neur. u. Psych. 24, 201, Anm.). Man darf im Interesse der Psychopathologie selbst hoffen, daß die dazu kompetenten Vertreter jener Psychologie sich bald dazu äußern werden.

Da ich selbst aber seit langer Zeit und insbesondere in meiner Monographie über „agrammatische Sprachstörungen“ energisch dafür eingetreten bin, an die Stelle der, je tiefer man eindringt, um so unzulänglicheren Assoziationspsychologie die neue Denkpsychologie zu setzen, bin ich veranlaßt, zu der Äußerung Rülfs Stellung zu nehmen.

Wenn er das aut-aut entweder Assoziationspsychologie oder „noch etwas nebelhaft erscheinende Funktionspsychologie“ ablehnt, so kann ich zunächst darauf hinweisen, daß ich an der genannten Stelle einem schon immer geübten Eklektizismus auch in dieser Frage das Wort geredet und eine entsprechende Verwertung auch assoziationspsychologischer Deutungen, allerdings in modernem Gewande das Wort geredet habe¹⁾. Aber ich muß doch auch neuerlich meiner Ansicht Ausdruck geben, daß, wo immer man Probleme für psychologische Deutungen anschnidet, die Assoziationspsychologie mit ihren so durchsichtigen, scheinbar alles klärenden Formeln immer versagt, während die so übel klassifizierte Funktionspsychologie uns außerordentlich viel weiter bringt.

In dem ersten Bande seines Werkes „Über die Gesetze des geordneten Denkverlaufes“ 1913, das sich als eine Weiterbildung der Psychologie der „Würzburger“ Schule darstellt, zeigt Selz (S. 261f.), daß in Fällen, wo der Denkverlauf zur Erkenntnis des Nichtzutreffens eines gesuchten Sachverhältnisses führt, sich statt der Bestätigung desselben seine Berichtigung einstellt; es kommt „zur Aktualisierung des damit in Widerspruch stehenden Wissens“.

Zusammenfassend (S. 272) formuliert Selz dieses „Gesetz der Berichtigung“: „Die in dem Lösungsversuch einer Aufgabe liegende Sachverhaltsfeststellung zeigt die Tendenz, die Aktualisierung eines mit ihr in Widerspruch stehenden Wissens, verbunden mit der Erkenntnis des bestehenden Widerspruches herbeizuführen.“ Dieses Gesetz stellt zugleich eine psychologische Gesetzmäßigkeit dar, welche für die Entdeckung logischer Widersprüche, d. h. eines Unverträglichkeitsverhältnisses zwischen verschiedenen Urteilen maßgebend ist.

Da eine der Hauptaufgaben bezüglich der Sachverhältnisfeststellungen „die Übereinstimmung mit den nach dem gesamten Wissensbesitz des Subjekts wirklich bestehenden Tatsachen“ (Selz, l. c., S. 255) ist, so ergibt sich für unseren Fall daraus, daß die Nichtaktualisierung dieses Wissens das Ausbleiben jeder Berichtigung erklärt. Es kommt eben überhaupt nicht zur Erkenntnis des Nichtzutreffens des gesuchten Sachverhältnisses, ja nicht einmal zu Zweifeln an der Richtigkeit desselben. Das Wissen ist, um mit Selz (l. c., S. 270) zu sprechen, weder so geläufig und in Bereitschaft genug, um schon bei den auf die Lösung der

¹⁾ Nach der Niederschrift des Obigen sehe ich, daß auch Marbe selbst (s. seine Fortschr. d. Psychol. 3, 37. 1914) das aut-aut ablehnt.

Aufgabe gerichteten Prozessen sofort wirksam zu werden, noch wird es durch einen mit ihm in Widerspruch stehenden Lösungsversuch ins Bewußtsein gehoben.

Bringt diese Deutung zunächst die Präzisierung des zuvor zusammengefaßten Sachverhaltes, so werden wir die Ursache dieser Nichtaktualisierung gegenteiligen Wissens, das Fehlen von Zweifeln im vorliegenden Falle aus den Erscheinungen der Krankheit selbst zu erklären haben. Es ist natürlich nicht das Fehlen des Wissens, sondern sein Nichtauftauchen, denn wir sehen ja, daß dieses bei anderen Gelegenheiten sofort parat ist; das potentielle Wissen, wie es Stricker genannt, ist nicht mobil genug.

Für gewisse andere Fälle der vorliegenden Beobachtung könnte man sagen, es kommt zur Bewußtseinslage des Zweifels, der Unsicherheit, aber nicht zu einer Bewußtheit derselben und demnach auch nicht zur Richtigstellung, die ja schließlich in ein Urteil ausgehen müßte. Aus dem von Selz gebotenen Materiale möchte aber noch folgendes als zur Erklärung gerade dieser Erscheinung unseres Falles brauchbar angeführt werden. Er zeigt, daß (l. c., S. 70) das Wissen hinsichtlich bestimmter Beziehungen von Gegenständen geläufiger sein könne als das Wissen, welches diese Gegenstände sind. Er hält auch folgendes, allerdings in seinen Beobachtungen nicht hervorgekommenen Fall für möglich: daß nämlich ein Wissen von der Beziehung zwischen bestimmten Gegenständen geläufiger sein könnte als das Wissen, welches diese Beziehungen sind. Ich möchte nun glauben, daß diese Deutung gerade für jene Fälle hier in Betracht kommt, wo sich das Korrekturbedürfnis meldet, aber nicht bis zur Korrektur gedeiht. Das Wissen versagt, weil aus den oben erwähnten Momenten die nötige Zahl von Anhaltspunkten nicht gegeben ist. Dabei scheint auch noch folgender Umstand eine Rolle zu spielen. Selz (l. c., S. 174) zeigt, daß unsere Bewußtseinserlebnisse bzw. ihre Reproduktionsgrundlagen eine doppelte Ordnung erfahren, eine räumlich-zeitliche und eine solche durch Beziehungsverknüpfung, durch welche letztere die einzelnen Gegenstände des Bewußtseins als Glieder vielfach zusammengesetzter Sachverhältnisse erscheinen. (Das Platzbewußtsein Bühlers.) Es ist nun schon theoretisch vorauszusehen, daß partielle Störungen dieser Ordnungen, namentlich in verschiedenartiger Kombination die Wissensaktualisierung in ebenso verschiedenartigster Weise beeinträchtigen werden; man wird aber namentlich annehmen dürfen, daß dadurch die normalerweise sich vollziehende gegenseitige Korrektur mangelhafter Wissensaktualisierung defekt bleibt.

Für die Fälle, wo in einem Korsakow eine alten Erinnerungen entsprechende Situation nicht korrigiert wird, hat schon Bonhoeffer (l. c., S. 132) eine Erklärung zu geben versucht; er führt aus, wie die sinnliche Lebhaftigkeit der alten Vorstellungsreihen die Ursache ist, daß die

Erinnerungsreste aus späterer Zeit nicht auftauchen „entsprechend der bekannten Erfahrung, daß mit Vorstellungen, welche die Intensität eines Wahns haben, kontrastierende Vorstellungen sich nicht assoziieren“. Das mag gelegentlich zutreffen, aber die hier mitgeteilten Beobachtungen zeigen doch, daß diese auf der Assoziationspsychologie basierte Deutung nicht den Kern der Sache trifft, weil eben „Assoziieren noch immer kein Denken ist“; sie beweisen jedenfalls schon durch das Nebeneinanderbestehen und Festhalten schroff einander widersprechender Gedanken, daß die Störung vielfach ganz anderwärts liegt. Das zeigt der wesentlich schwerere Fall, wo das Wissen obwohl nachweislich vorhanden (weil gleichzeitig ausgesprochen und auch noch weiterhin aktuell) doch nicht korrigierend wirkt, weil eben der Widerspruch nicht gemerkt wird; das Unvereinbarliche steht einmal nebeneinander ohne miteinander überhaupt in Beziehung gesetzt zu werden. In anderen Fällen, wo dies doch der Fall, aber trotzdem keine Korrektur eintritt, vielmehr trotz Einwand und Hinweis das Unvereinbarliche nebeneinander festgehalten wird, muß der Mechanismus ein anderer sein. Einen Gesichtspunkt, der in Frage kommen kann, haben wir schon zuvor in der zusammenfassenden Darstellung erwähnt, vielleicht daß auch noch nachstehendes eine Handhabe zum Verständnis desselben bietet.

Selz (l. c., S. 275) deutet an, wie die Einleitung des die Berichtigung normalerweise nach sich ziehenden determinierenden Prüfungsprozesses durch Zweifel an der Richtigkeit der versuchten Lösung provoziert wird.

Man könnte hier etwa annehmen, daß solche Zweifel bei dem Kranken überhaupt nicht bestehen, eine Bewußtseinslage des Zweifels nicht auftritt, es demnach überhaupt nicht zur Determination eines Prüfungsprozesses kommt. Auch das findet in der Klinik des Korsakow eine Stütze, indem schon Korsakow selbst als fixierten Wahn die Tatsache bezeichnet, daß die Kranken z. B. ganz unbelehrbar an ihrer desorientierten Situation festhalten. Das hier betonte Verhältnis tritt besonders deutlich in einer bei dem Kranken beobachteten eigentümlichen Modifikation der Berichtigung hervor. Gelegentlich werden Zweifel an dem Behaupteten infolge Widerspruchs seitens des Examinierenden oder auch spontan rege und dementsprechend wird auch tatsächlich zur Berichtigung dienendes Wissen emporgehoben; aber nun vollzieht sich das Eigentümliche, daß wohl infolge Festhaltens an der Richtigkeit des behaupteten Unrichtigen eine Korrektur von diesem aus an dem zunächst zwecks der Berichtigung aktualisierten früheren Wissen sich vollzieht. Eine Bestätigung für diese Deutung kann man auch in dem gelegentlich vielfachen Hin- und Herschwanken zwischen Festhalten und Korrektur sehen; und ähnlich wohl auch in der gelegentlich beobachteten progressiven Korrektur.

Endlich finden wir noch eine Modifikation: Der Widerspruch zwischen

Behauptung und aktualisiertem Wissen wird gemerkt, aber die Korrektur erfolgt nur teilweise; der noch weiter bestehende Rest des Widerspruchs wird übersehen; vielleicht weil infolge der erfolgten (freilich nur teilweisen) Korrektur die Zweifel bezüglich der Richtigkeit formell beseitigt und somit beruhigt sind und damit das Bedürfnis nach der Korrektur sozusagen befriedigt ist. Die psychologische Wurzel für dieses eigentümliche Verhalten könnte man finden in Selz' (l. c., S. 267) „ergänzender Berichtigung“ im Gegensatze zur „verwerfenden“ Berichtigung. Die Ansicht, daß es die eben wirksame Wertigkeit eines Gedankens ist, die unterdrückend oder selbst korrigierend auf andere ev. sogar zur Korrektur aufgetauchte Gedanken wirkt, wird durch die Beobachtung vom 12. III. (Großeltern) gestützt und ebenso durch die vom 13. III. (Besuch).

Zum Verständnis des hier festgestellten Defektes kann auch noch ein Gesichtspunkt herangezogen werden, den ich kürzlich in anderer Weise verwertet habe. In einer kurzen Auseinandersetzung gewisser Erscheinungen von Residualwahn (Monatsschr. f. Psych. u. Neurol. Nr. 35, 209) suchte ich zu zeigen, wie sich dabei ein von Bawden formuliertes Prinzip¹⁾ als wirksam erweist. Es ist nun gewiß belehrend, daß sich dieses Prinzip in jenen Fällen als korrigierend erwies (wenn auch mittels neuer Wahnbildung) nach Abklingen der schweren Korsakowserscheinungen; wenn wir demgegenüber sehen, wie sich hier auf der Höhe analoger Erscheinungen dieses Prinzip sichtlich wegen der Schwere der in den Denkstörungen sich ausprägenden Krankheit nicht geltend macht, so stellt sich das direkt als Gegenstück zu jenen Fällen dar. Und das tritt auch darin hervor, daß wir dort von einem Bedürfnis nach Korrektur²⁾ sprechen konnten, das hier im Höhenstadium eben fehlt, und daß dieses sich mit der Besserung allmählich meldet, die Korrektur zusehends sich bessert.

An der erwähnten Stelle ist in einem die Aufklärung unterstützenden Sinne von jenem Residualwahn als einem Fremdkörper und von der Reaktion auf denselben seitens des psychischen Organismus gesprochen worden; es ist ersichtlich, daß man auch die hier erörterte Erscheinung in diesem Sinne als fehlende Reaktion, als Fehlen eines die Reaktion provozierenden Reizzustandes deuten kann.

Wenn an der zitierten Stelle diese Erörterungen dem höheren biologischen Prinzip der Orientierung oder Anpassung eingeordnet wurden.

¹⁾ „Der Geist neigt dazu, das ihm dargebotene Material, so ungeordnet es auch sein mag, in eine Form zu bringen, die einen Sinn gibt.“

²⁾ Es gereicht mir zur Befriedigung, daß der in der zitierten Arbeit entwickelte Gedankengang bzw. der Korrektur durch die später erschienene Darstellung des Denkverlaufes durch Selz eine Bestätigung erfährt. Hier sei auch angemerkt, daß Selz dort (l. c., S. 296) ein dem zitierten Bawdenschen ähnliches Prinzip verwertet.

so kann auch dieser Gesichtspunkt hier verwertet werden; die Krankheit hat das Nervensystem so geschädigt, daß die Anpassung sich eben nicht vollzieht, das Bedürfnis dazu sich nicht merkbar macht. Wenn an der zitierten Stelle neben anderen Analogien für solche Deutung auch die vom Verf. gegebene Erklärung der Konfabulation angeführt wurde, so führt das zu der hier diskutierten gleichgearteten Deutung Heilbronn's (Monatsschr. f. Psychol. u. Neurol. 17, 455) für das meist vorhandene Fehlen von Konfabulation bei Erinnerungslücken seiner eklamptischen Psychose. Heilbronn erklärt das daraus, daß die Lücke infolge der Zusammenhangslosigkeit der Vorstellungen nicht gemerkt wird und daher das Bedürfnis nach Ausfüllung nicht gefühlt wird. Hier sehen wir einerseits die Zusammenhangslosigkeit der Gedanken, andererseits das Fehlen des Bedürfnisses nach Korrektur, nach Anpassung.

Nur um nicht etwa eines Übersehens geziehen zu werden, möchte ich besonders hier hervorheben, daß ich bewußt von der Sejunktionshypothese Wernickes ganz absehe, die nach der Ansicht mancher vielleicht hier so recht am Platze scheinen könnte. Eine Heranziehung derselben würde meinerseits zu dem Schlusse schroffster Ablehnung derselben führen müssen.

In den Notizen, die ich den Äußerungen des Kranken gleich anfangs gewidmet, machte ich die Bemerkung, es müßte in dem Geisteszustande des Kranken die Ursache dafür gelegen sein, daß er ganz Unsinniges nebeneinander stellt. Es hat sich gezeigt, daß es nicht Nichtwissen sein könne, und ebensowenig einfache Urteilslosigkeit, denn er korrigiert oft viel geringfügigere Fehler. Da wird es sich nun empfehlen nach Analogien zu suchen. Die erscheinen zunächst schon gegeben in dem, was zuvor bezüglich der Entwicklung der Erscheinung und daran anschließend bezüglich verschiedenartiger Delirien gesagt worden ist.

Das macht es von vornherein wahrscheinlich, daß das hier für die Denkpsychologie des Korsakow Festgestellte entweder unmittelbar auf andere pathologische in Bewußtseinsstörung begründete Erscheinungen übertragen oder wenigstens vorbildlich für analoge Studien werden könnte [z. B. die Psychologie der Hysterie¹⁾]. Es mag das anderen überlassen bleiben, hier möchte ich nur kurz auf ein Gebiet hinweisen, in dem analoge schwere Erscheinungen, wie sie uns hier entgegengetreten, nachweisbar sind und ähnlicher Deutung zugänglich scheinen; es erklärt sich diese Tatsache daraus, daß von vornherein angenommen werden

¹⁾ Einschlägiges aus epileptischen Dämmerzuständen enthalten schon ältere Beobachtungen von mir; so die Beobachtung einer sichtlich einem „Bedürfnis“ entsprungenen unwahren Motivierung für etwas Falsches und später Korrigiertes; und etwas Ähnliches in der senilen Demenz (s. Zeitschr. f. d. ges. Neur. u. Psych. 22, S. 535 und Zeitschr. f. Psych. 42).

konnte, daß etwas Ähnliches beim Nachlaß von als schwere Bewußtseins-
trübung imponierenden Zuständen zu erwarten sein müßte.

Ich habe hier Erscheinungen im Sinne wie sie nach Narkosen berichtet werden; so berichtet Jastrow (*The Subconscious* 1906, S. 244) von einer Lehrerin, die nach dem Erwachen aus der Äthernarkose behauptete, sie werde 7000 Dollar für ihr Auftreten im Parsifal bekommen; es entspricht das sichtlich vollständig dem von mir schon erwähnten Fall des jungen Mannes, der als einzige Restidee nach Typhusdelirium durch 14 Tage behauptete, er habe den Haupttreffer gemacht.

Etwas Analoges bilden auch die mehrfachen Angaben über banale Gedanken, die im Abklingen der Narkose als der Gipfel metaphysischer Einsicht angesehen werden; so nach der Selbstbeobachtung Oliver W. Holmes der Satz: „Ein starker Geruch nach Terpentin durchdringt alles.“ Es ist klar, daß diese Tatsachen unmittelbar hinüberführen zur Frage des Urteils im Traume¹⁾; diese hier aufzurollen, ist keine Veranlassung. —

Man wird der vorliegenden Auseinandersetzung zunächst scheinbar mit einem gewissen Rechte entgegenhalten, daß es sich doch nicht um einen genuinen Korsakow handelt, bei diesem sich die Dinge anders verhalten. Ich glaube diesen Einwand durch eine Beobachtung widerlegen zu können, die mein Assistent Dr. Sittig kürzlich (*Monatsschr. f. Psych. u. Neurol.* **32**, 241. 1914) von einem Falle von Korsakow bei diabetischer Neuritis berichtet hat. Ich setze das betreffende Examen hierher.

21. III. Wie alt sind Sie? — Über 50.

Wann geboren? — Im Jahre 1802.

Wie alt wären Sie da? — Dann wäre ich fast 100 Jahre.

Sind Sie so alt? — No viel jünger bin ich nicht; über 50 bin ich. Dann gibt er an, 1852 geboren zu sein.

23. III. Wann sind Sie geboren? — 1809.

1809? — Nein, 1852.

Wieso kommen Sie auf 1809? Weil ich mit 9 Jahren in den Staatsdienst eingetreten bin. Hält daran fest trotz des Vorhaltes, daß das doch nicht möglich sei. Sagt: Ich bin seit dem Jahre 1852 im Dienst.

Da sind Sie doch geboren: — Geboren?

Wie alt waren Sie, als Sie bei der Post eintraten? — Ich weiß nicht einmal, wie alt ich jetzt bin. (Nach einigem Nachdenken): Vielleicht 12 Jahre.

24. III. Wann haben wir uns zuletzt gesprochen? — Gestern, ich habe so einen Unsinn vom Alter gesprochen.

Warum Unsinn? — Weil Sie mich ausgelacht haben.

Sagen Sie es jetzt richtig! — Ich bin 1852 geboren, ich bin 50 oder 51 Jahre alt. Bei der Post bin ich mit 7—8 Jahren eingetreten.

Was mußten Sie da machen? — Am Apparat arbeiten.

Das ist doch ausgeschlossen! — Und dennoch war es bei mir der Fall.

Nimmt man jetzt 8jährige Kinder zum Telegraphen? — Jetzt vielleicht nicht, aber damals war es so.

Haben Sie die Volksschule absolviert? — Ja.

¹⁾ Vgl. Delboeuf, *Le sommeil et les rêves* 1885, S. 52.

Wie konnten Sie da beim Telegraphenamte sein? — Das kann ich Ihnen erklären. Ich bin in Sch. (nennt seinen tatsächlichen Geburtsort) geboren und bin dann in die Volksschule gegangen und dann ins Gymnasium.

Wie alt waren Sie, wie Sie zum Telegraphenamte gekommen sind? — 10 Jahre.

Sieht den Widerspruch nicht ein, gebraucht die Ausrede, er habe Gymnasium studiert und gleichzeitig telegraphieren gelernt.

30. III. Pat. gibt jetzt zu, daß seine Angaben über sein Alter beim Dienstantritt unrichtig waren.

Haben Sie darüber nachgedacht? — Ja, es ist unrichtig. Ich habe zunächst die Volksschule besucht, war dann im Gymnasium und ging 1870 zur Post.

Gingen Sie also mit 8 Jahren in den Dienst? — Nein, das ist freilich unrichtig, ich war halt sehr jung, und da kam es mir so vor.

Wie können Sie das erklären? — Ich habe nicht eigentlich nachgedacht, ich habe vergessen, daß ich im Gymnasium war.

Das wurde Ihnen alles vorgehalten. — Nun, da war ich im Unrecht, ich habe halt nicht gedacht, nachträglich ist mir dann die Überlegung gekommen.

Im übrigen glaube ich, daß bei Beachtung der hier hervorgehobenen Tatsachen sich alsbald eine Bestätigung derselben in reinen Fällen von Korsakow ergeben wird. Man wird freilich andererseits nicht leugnen können, daß die hier besprochenen Erscheinungen beim echten Korsakow gewiß viel seltener vorkommen; sie wären ja gewiß sonst mehr beachtet worden. Der Grund dafür wird nun wahrscheinlich in der meningitischen Genese des vorliegenden Falles zu suchen sein. (Siehe dazu frühere Bemerkungen.)

Man kann aber dabei nicht übersehen, daß der Korsakow doch recht häufig sich aus Zuständen entwickelt, die allgemein-pathologisch betrachtet, der hier beobachteten Meningitis recht nahestehen. Die Differenz dürfte zum Teil in dem zeitlichen Momente des Überganges zu suchen sein. Darüber wird erst Aufschluß gegeben werden können, wenn insbesondere die Entwicklung des Korsakow aus dem Delirium tremens besser im Detail studiert sein wird, als das bisher der Fall war.

Daß manches hier Gewonnene auch jetzt schon ohne weiteres Nutzanwendung auf typischen Korsakow finden kann, mag nachstehendes zeigen.

Zum Beweise z. B., daß die Korrektur des Irrtums in solchen Fällen wie in dem eben besprochenen eine rein äußerliche, stückweise ist, mag folgende Beobachtung zeigen.

Ein Kranker mit Korsakow bietet folgendes: Er hatte die ersten 9 Tage seines klinischen Aufenthaltes daran festgehalten, daß er in der Irrenanstalt in H. sei (wo niemals eine Irrenanstalt war) und daß der Professor der Direktor dieser Anstalt sei; noch am 9. Tage vormittags erzählt er, wie er im Krankenkittel seine Frau per Wagen zur Bahn begleitet habe, wo sie dann den Zug zur Rückfahrt nach Prag bestieg, worauf er wieder im Wagen zurückgefahren sei. Am Nachmittag im Kolleg vorgestellt, korrigiert er seinen Irrtum, wir seien tatsächlich in Prag, man

habe ihn zuvor darüber aufgeklärt (was nicht festzustellen war); die Behauptung, daß wir in H. seien, wäre ein Irrtum gewesen und er bleibt bei dieser Korrektur während der ganzen klinischen Vorstellung. Aber ebenso bleibt er, das Ganze nur in geringfügigen Details modifizierend, bei der Erzählung vom Besuche seiner Frau und bleibt für alle Einwände einsichtslos; sie habe ihn in Prag besucht, er habe sie im Wagen zum Bahnhofe begleitet und sie sei dann per Bahn von Prag nach Prag gefahren; daran sei gar nichts Besonderes, man fahre auch in Prag per Eisenbahn (nennt eine solche Strecke nach einem Vorort) und auch das Umsteigen sei nichts Ungewöhnliches; man steige doch auch bei der Fahrt mit der „Elektrischen“ um.

Daß eine Nutzenanwendung der hier von Korsakow hergenommenen Feststellungen und Deutungen auch für anders bedingte Demenzzustände möglich ist, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden; soll doch die Arbeit in letzter Linie dazu beitragen: Einzelheiten des großen Sammelbegriffes der Demenz zur Darstellung und Klärung zu bringen.
